







# Halle und Umgebung

Halle, 12. Februar.

## Die Zigarre

Vor einiger Zeit hat man mit gelegentlich eines Besuchs auch eine Zigarre an. Der Hausherr holte die Kiste aus irgend einer Schuttkabstelle des Zimmers, indem er berichtete, er sei zwar persönlich nicht Raucher, für Gäste habe er jedoch immer eine gute Zigarre im Hause. Dabei öffnete er die Kiste und bot sie mir dar. Ich war erfreut. Die braunen Blätter, die da zum Vorfrühen kamen, mochten den Eindruck, als seien sie aus einem weichen, feinen Stoffe gefertigt worden. Ich wollte mich zunächst erkundigen und langte mutig zu, da ich unglücklicherweise die Frage, ob ich rauchte, mit dem Prädikat "lebensfähig" antwortete.

Als ich das Giftkraut entzündete, brannte es wie ein süßes Sonnenuntergangsfeuer köstlich und lange, so daß ich es erst wieder auslöschen mußte. Ich lag den Rauch mit geradem Blick auf den Vorhang, denn beim ich einen Hustenanfall, der mich fast an den Rand des Grabes brachte. Was den Geschmack anbetraf, so glaubte ich, meine eigene Strömung mit dem Blutzufuhr einzuatmen zu rauchen. Nach dem dritten Zuge bin ich unter Schock gekommen, um nachzugehen, ob etwa die Seemannsbesetzung meiner Zigarren Kiste, aber es stellte sich heraus, daß die verdächtige Zigarre nur von meiner Zigarre herrührte.

Nachdem das erste Viertel heruntergebrannt war, empfand ich mich. Ich konnte mich noch bis zum nächsten Telefonhaken, um die Sammelstätte zu alarmieren. Dann verlor ich das Bewußtsein.

Als ich wieder zu mir kam, fand ich mich auf einem Operationsbette wieder. Man hatte mir jedoch mit Hilfe eines Stabwärters drei Eimer Flüssigkeit aus der Lunge entfernt, und mein Magen, den man mit Scheuergut und langwieriger Salpetersäure behandelt hatte, hing zum Ertrinken über einer Wanne.

Seitdem nehme ich nur noch von natürlich bereinigten Nahrungsmittelelementen besugelte Nahrung zu mir.

## 30 Oftern 1926 noch Aufnahme in private Dorfschulen

Wie der "Amtliche Preussische Pressebericht" meldet, haben die Vertreter der Unterrichtsverwaltungen der Länder Richtlinien über den Abbau der privaten Dorfschulen und Dorfschulstellen vereinbart, denen zufolge Oftern 1926 zum letzten Male Schulneuerungen in die bestehenden privaten Schulen aufgenommen werden dürfen.

Von Oftern 1927 ab soll dann flächenweise der Abbau beginnen, der bis Oftern 1930 überall durchgeführt sein soll.

## Halle und die Reichsgesundheitswoode

Der Magistrat hat beschlossen, im Rahmen der in der zweiten Hälfte des April stattfindenden Reichsgesundheitswoode Besichtigungen durchzuführen und hat in Uebereinstimmung mit einem Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung für diesen Zweck den Betrag von 10.000 Mark zur Verfügung gestellt. Die Eingebürgerschaft soll einem Arbeitsausflug obliegen, der sich aus den Repräsentanten derjenigen Behörden, Körperschaften, Vereine und Institute zusammensetzt, die als wesentliche Träger nicht nur des Gesundheitswesens, sondern der hygienischen Volksbildung überhaupt in Betracht kommen.

Am Montag 6 Uhr nachmittags pünktlich soll die erste Sitzung dieses Ausfluges im Sitzungszimmer 1 des Stadthauses, Marktplatz 3, mit der Eröffnung durch den Magistrat über die Reichsgesundheitswoode und Aufstellung eines Arbeitsplanes stattfinden.

## Der Frauenverein zur Armen- und Krankenpflege

veranstaltete gestern seinen zweiten Vortragsabend im Auditorium maximum unserer Universität. Cheimitat Dr. Anton sprach über "Armen- und äußere Ursachen der krankhaften moralischen Abartung bei Kindern und Jugendlichen".

Die abwegige Entwicklung eines Kindes kann zusehend auf die ganze Umgebung wirken. Die Gedächtnis ist bei ihr eine bedeutsame Rolle. Sie hat ihren Grund in den verschiedenen Arten von armen herankommenden Begabungen des älteren Organismus. Aber, vor allem aber heutige Mordium, Opium, Alkohol oder in innerer Selbstvergiftung, wie von den Weinbränden ausgeht. Vergrößerung der Schilddrüse — Stropf — kann geistige Verwirrung, Veränderung der Drüsen am Boden des Gehirns eine abnorme Steigerung des jenseitigen Zirkels im Gefolge haben. Auf herztige krankhafte Entartung der Dämon führt die sogenannte Infantilisierung zurück, das artfremde Erbenelben auf kindlicher Stufe. Doch auch gewisse Bakterien, die durch die Muttern ins Gehirn hineingetragen werden und die Ursache der Gehirngrippe, der Enzephalitis, sind, können das ganze Gehirn des Kindes vollkommen umgestalten. Neben den geistigen Störungen treten oft äußere Entwicklungsstörungen auf — gleichsam Hinweise auf die geistige Schädigung — teils in den verschiedensten Körperstellen, teils im Gehirn selbst.

Wird es nun eine Erkrankung, welche das sittliche Empfinden und Willen schwer, je unheilbarer trifft, während sie die geistigen Funktionen unberührt läßt? Die Verantwortung dieser Frage ist von größter Wichtigkeit für Erzieher und Richter. Der Arzt muß sie bejahen. Es gibt Kinder, denen die Gefühle gänzlich abgehen, die für das menschliche Zusammenleben nötig und

# Berufsberatung und Berufsbeignung

Die Frage der Berufswahl — Eltern, Schule und Arzt stellen die Berufsbeignung fest — Berufshandliche Rat schläge der Berufsämter:

Je näher der Tag der Schuljahrsabnahme rückt, um so brennender wird die Frage in vielen Familien, was aus den immatuneren Kindern werden soll. Die Berufswahl ist nach möglich in den meisten Fällen überlassen, welche Beruf sie sich auszuwählen sollen, ist nicht gering. Und dort, wo die Entscheidung schon getroffen ist, sind viele Väter und Mütter in Sorge, ob sie die rechte Wahl getroffen haben oder es nicht besser ist, noch rechtzeitig ihre Pläne umzuwerfen und an einen anderen Beruf zu denken, wo die Aussichten günstiger liegen. Zu der Zeit, die Schwierigkeiten bei der Frage der Berufswahl sind groß. Die Wirtschaftslage wird nach Aussage von berufenen Kennern der Wirtschaft auch in den nächsten Jahren trübselig sein, so daß schon aus diesem Grunde die Entscheidung über die Berufswahl nicht eilig genug genommen werden kann.

Aur in den meisten Fällen weiß man etwas von dem Beruf, den man erwählen will. Dagegen sind sehr häufig ganz äußerliche Gründe maßgebend.

Anders kann man es nicht nennen, wenn z. B. von 3349 Hoffschülern 821 Schöller werden wollen, obwohl schon im Oftern 1925, als sich die Jungen entschieden, die Arbeitsverhältnisse in den Berufen wenig günstig war und die Aussichten als höchst bescheiden zu erwarten waren. Auch anders ist es bei den Mädchen. Von 3860 Schölerinnen, die Oftern 1925 die Volkshochschule besuchten, wollten allein fast 20 Prozent, nämlich 672 Mädchen, Schneiderinnen werden. Man fragt sich, wo die vielen Auftragsarbeiten herkommen sollen für diese vielen Höheren Schneiderinnen, noch dazu, wo der Bedarf gerade an Schneiderinnen und Schneiderinnen in der nächsten Zeit eher zurückgehen als steigen wird.

Deshaß ist es unbedingt nötig, daß unsere Kindern eine Kenntnis der bestehenden Berufe vermittelt wird. Sie müssen genau wissen, was man alles werden kann und wie es in den einzelnen Berufen aussieht, ehe sie ihre Pläne machen und treffen. Nicht ohne Grund kann in dieser Beziehung die Bedeutung des Elternhauses verkannt werden. Leider ist es nur in wenigen Familien der Fall, daß der Vater oder die Mutter mit ihren heranwachsenden Kindern die Angelegenheiten des eigenen Berufes möglichst besprechen. Es wäre gut, wenn das in viel größerem Umfang als bisher überall geschähe. Der junge Vater, der vor der Berufswahl steht, soll wenigstens den Beruf seines Vaters mit seinen Vorfahren und Schwägerinnen, seinen Freunden und Sorgen genau kennen, und der Vater mit seinem Jungen einen Dienst damit, wenn er ihm einen Einblick in sein Berufsleben verschafft.

Daneben ist es jetzt die Aufgabe der Berufsämter, Auskünfte zu geben und Belehrung zu erteilen über die Möglichkeiten des Fortkommens in den einzelnen Berufen. Einzelne Berufsämter

gehen jetzt schon dazu über, für die Jugendlichen berufshandliche Rat schläge zu erteilen. Es ist natürlich notwendig, daß der Berufsberater sich offen und ehrlich ausdrückt, so daß das Berufsamt einen Einblick in seine Berufe bekommt. Somit ist es nicht möglich, wirklich tragbare Rat schläge zu erteilen.

In dieser Beziehung muß das Berufsamt auf die Unterrichtung durch die Schule

rechnen. Die Lehrer wissen im allgemeinen recht gut, worauf die Kinder geeignet sind. Sie verschaffen dem Berufsamt nicht nur Einblick in die Schulergebnisse, sondern teilen ihnen auch sonst ihre Beobachtungen und über besondere Fähigkeiten und Interessen der Kinder. Sie wissen auch, wie das Kind zu arbeiten pflegt und nach welcher Richtung hin die Berufsämter getroffen werden muß. Neben dem Lehrer steht der Arzt, der Auskunft gibt über die körperlichen Anlagen des Kindes, so daß das Berufsamt brauchbare Unterlagen erhält. Man kann also sagen, daß heute von den Eltern, von der Schule und vom Arzt mit gemeinsamer Genauigkeit festgestellt wird, für welchen Beruf die Kinder, die vor der Berufswahl stehen, sich eignen, während das Berufsamt die Arbeitsverhältnisse genau kennt und aus dieser Kenntnis heraus seine Rat schläge erteilt. Man sieht also, daß die Berufsämter heute keineswegs ein Hindernis zu sein braucht, vorausgesetzt allerdings, daß Eltern und Kinder die Möglichkeiten, die ihnen zur Verfügung stehen, richtig ausnützen. Jene, welche Zurückhaltung ist hier nicht am Platze. Jeder rechtzeitig eine Frage zu viel tun, als später bereuen zu müssen, das man einmüßig wenig gefragt hat.

Letztendlich ist für jeden Menschen auch heute noch ein geeigneter Arbeitsplatz vorhanden. Sogar für Schwachbegabte und Krüppel trifft das zu. So hat z. B. die Preussische Arbeiterverwaltung auf Antrag des Berufsamtes Beschlüsse, für die Ausbildung von Schwachbegabten und Krüppeln das Berufsamt in Höhe von 300 Mark zu gewähren für den Fall, daß wirtschaftliche Not in der Familie vorliegt und der Lehrgänger den Befehl bis zum Abschluß der Gesellenprüfung erfolgreich gefördert hat. Der Lehrgänger braucht nicht zu befürchten, daß er völlig ungeeignete Bezahlung erhält, da nur wirklich Berufsfähige die Beibringungprüfung ausgesetzt werden können. Der Berufsamt ist in der Regel auch nicht mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden. Man muß nur wissen, wo man sich Rat holen kann und wer Fragen beantwortet, auf die man selbst keine Antwort weiß. Dr. C.

Ein starker deutsch-südamerikanischer Handel, der sofort hinter den englischen stand, aber der Bedeutung Südamerikas doch noch nicht entspricht, da Deutschland durch seine eigenen Kolonien seine Interessen nach Afrika und Ostasien wendet. Um so mehr ist die Entwicklung der Handelsbeziehungen für uns. Hier allem habe das Berufsamt während des Krieges Schöpfungen. Das Wirtschaftswesen, namentlich Handel und Verkehr, befeuert infolge der Kapitalarmut der zunächst geringen Bevölkerungsdichte des Erdteils die Auswanderer, vor dem Krieg befand sich England, das 1918 4 Milliarden Dollar in Südamerika angelegt hatte. Jetzt sind ihm die Vereinten Staaten fast gleichkommen (1920: 4 Milliarden Dollar), während der englische Anteil nur auf 5 Milliarden gestiegen ist. Nur die Randwirtschaft ist ganz in den Händen der Eingewanderten, unter denen jedoch dem freiesindischen indische Element eine große Rolle spielt. Im Krieg geriet das Wirtschaftswesen infolge des Rückganges des europäischen Marktes zunächst ins Stocken, dann trat aber infolge des großen Bedarfs der Entente an Metall, Getreide und Getreide eine Konjunktur ein, die den großen Reichtum im Land brachte, aber auch das Selbstbewußtsein der Bevölkerung sehr steigerte. Doch auch diese ging rasch vorbei, da die Ausfuhr nach Europa nach dem Kriege zunächst erheblich nachließ.

So entstand dann in Argentinien eine beträchtliche Industrie. Daher wendet sich die Einwanderung namentlich nach der Hauptstadt Buenos Aires selbst, das jetzt ein amerikanisches Volkstum in Argentinien etwa 8-900.000 beträgt. Noch größer ist die Zahl der Italiener, die mit 1 Million über 10 Proz. der Einwohner des Landes ausmachen. Das Wirtschaftswesen ist wie in allen Staaten Südamerikas nur auf wenige Produkte gestellt: Weizen (von der es 70 Prozent des Weltbedarfs liefert), Weizen, Bohnen und Soja. Die wirtschaftlichen Bedürfnisse sind daher fast ausschließlich auf diese wenigen Produkte beschränkt. Die Industrie der Aufnahmefähigkeit des Weltmarktes unterworfen.

## Wenn Du zum Ball gehst

wasche Dein Haar rechtzeitig mit Schaumpom mit dem schwarzen Kopf. — Um wieviel weicher fällt Du Dich, um wieviel leichter gerät die Haarwäsche, wenn Dein Haar leicht und schneeförmig ist! Und die Haarpflege: um wieviel leichter und angenehmer ist es, ein nachzukommen, wohlgepflegtes Haar umzusetzen! Deswegen! Das gute Schaumpom ist erdentlich an dem schwarzen Kopf, worauf beim Einwaschen besonders zu achten ist. Alleingiger Hersteller: Hans Schwarzkopf, Berlin-Dahlem.

## Die führenden Maisfuffermittel

**Maizena-Futter**  
das Milchfufferr  
26-30% Protein und Fett.

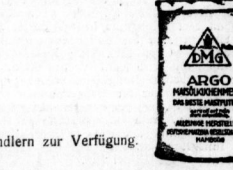
**Argo Maisölkuchenmehl**  
das ergiebige Maisfufferr  
28-35% Protein und Fett.

In der bekannten vorzüglichen Qualität erhältlich. Prospekte und Plakate stehen Händlern zur Verfügung.

Unsere Futtermittel kommen nur in neuen Zule-Säcken mit nebenehenden Original-Aufdrucken in den Handel.

Bezugsquellen werden nachgewiesen.

Deutsche Maizena Gesellschaft A.-G. Hamburg 15, Halle (Saale), Thüringer Straße 32.













Die Hypothekendarlehen und ihre Wandbrief-Gläubiger

Der Schuldverband der Vorkriegs-Wandbrief-Inhaber, Bezirk W 10, teilt uns mit: Nachdem durch die Durchführungsvorschriften für die Wandbrief-Auflösung...

Wenn die Hypothekendarlehen diese Leistung durchführen sollen, müssen sie bis Ende dieses Jahres die Ausgabe von Wandbriefdarlehen annehmen...

Die in dieser Hinsicht bestimmte Aufwertungsgebühr in Höhe von 48 Prozent...

Die Aufwertungsgebühr in Höhe von 48 Prozent durch den Schuldverband...

Die Aufwertungsgebühr in Höhe von 48 Prozent durch den Schuldverband...

Die Aufwertungsgebühr in Höhe von 48 Prozent durch den Schuldverband...

Die Aufwertungsgebühr in Höhe von 48 Prozent durch den Schuldverband...

Table with 2 columns: Year (1922, 1923) and various financial metrics.

Das vorstehende Berechnung bedeutet die Befreiung eines Vermögenswertes von 8 Prozent im Vergleich...

Die Aufwertungsgebühr in Höhe von 48 Prozent durch den Schuldverband...

Die Aufwertungsgebühr in Höhe von 48 Prozent durch den Schuldverband...

Die Aufwertungsgebühr in Höhe von 48 Prozent durch den Schuldverband...

Die Aufwertungsgebühr in Höhe von 48 Prozent durch den Schuldverband...

Die Aufwertungsgebühr in Höhe von 48 Prozent durch den Schuldverband...

Die Aufwertungsgebühr in Höhe von 48 Prozent durch den Schuldverband...

Die Aufwertungsgebühr in Höhe von 48 Prozent durch den Schuldverband...

Table with 2 columns: Year (1922, 1923) and various financial metrics.

Getreidepreis und Vorkreis

Die Industrieellen streifen wird es gelockert: Die Industrie und Industrie haben getrennte Arbeitsgebiete...

Table with 2 columns: Year (1924, 1925) and various price indices.

Die Aufwertungsgebühr in Höhe von 48 Prozent durch den Schuldverband...

Die Aufwertungsgebühr in Höhe von 48 Prozent durch den Schuldverband...

Die Aufwertungsgebühr in Höhe von 48 Prozent durch den Schuldverband...

Die Aufwertungsgebühr in Höhe von 48 Prozent durch den Schuldverband...

Die Aufwertungsgebühr in Höhe von 48 Prozent durch den Schuldverband...

Die Aufwertungsgebühr in Höhe von 48 Prozent durch den Schuldverband...

Table with 2 columns: Year (1922, 1923) and various financial metrics.

Zuckerrefinerie Halle

Die Aufwertungsgebühr in Höhe von 48 Prozent durch den Schuldverband...

Die Aufwertungsgebühr in Höhe von 48 Prozent durch den Schuldverband...

Die Aufwertungsgebühr in Höhe von 48 Prozent durch den Schuldverband...

Die Aufwertungsgebühr in Höhe von 48 Prozent durch den Schuldverband...

Die Aufwertungsgebühr in Höhe von 48 Prozent durch den Schuldverband...

Die Aufwertungsgebühr in Höhe von 48 Prozent durch den Schuldverband...

Die Aufwertungsgebühr in Höhe von 48 Prozent durch den Schuldverband...

Table with 2 columns: Year (1922, 1923) and various financial metrics.

Berliner Börse

Table with 2 columns: Year (1922, 1923) and various stock prices.

Table with 2 columns: Year (1922, 1923) and various stock prices.

Table with 2 columns: Year (1922, 1923) and various stock prices.

Table with 2 columns: Year (1922, 1923) and various stock prices.

Table with 2 columns: Year (1922, 1923) and various stock prices.

Table with 2 columns: Year (1922, 1923) and various stock prices.

Table with 2 columns: Year (1922, 1923) and various stock prices.

Table with 2 columns: Year (1922, 1923) and various stock prices.





**Verdingung**

Der Zimmerarbeiten für ein Wohnhaus an der ...



**Kühe und Kalben sowie frische Milch**

aus verschiedenen Zeitungen.

Die Preise der ...

**Leipziger Spritfabrik.**

Die Aktionäre unserer ...

**32. ordentl. Generalversammlung**

- 1. Bericht über die ...
- 2. Bericht über die ...
- 3. Bericht über die ...

**Der Aufsichtsrat der Leipziger Spritfabrik**

zu dem ...

**Rittergut**

N. G. Weg. ...

**Gesirterfleisch!**

Kochfleisch 70 Pf., Bratenfleisch 90 Pf.

**Stellenangebote**

**Kaufm. Lehrling**

für Ostern von einer größeren hiesigen Maschinen-

**Laufbursche**

Otto Thiele.

**Hausierer**

verb. Beamter

**Haarier**

junger Mann

**Geistl. Beamter**

Gespann-

**fürner**

mit mehreren ...

**Heinrich Kober**

Stelle zum 1. März

**Überwacher**

Stelle zum 1. März

**Überwacher**

Stelle zum 1. März

**Überwacher**

Stelle zum 1. März

**Überwacher**

Stelle zum 1. März

**Überwacher**

Stelle zum 1. März

**250 M. Gehalt**

als 1/2 ...

**Hausmädchen**

mit ...

**Mamsell**

richtig unter ...

**Mädchen**

mit guten ...

**Stellenangebote**

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Freiwilliger**

geringer ...

**Verwalter**

über ...

**Gärtner**

über ...

**Oberschweizer**

in ...

**Mädchen**

mit ...

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**Stellenangebote**

Stellenangebote

**als Wirtschaftsgelände**

5 Jahre ...

**Beizet**

Vermögender ...

**Einzel**

Wirtschaftlerin

**Wirtschaftlerin**

in ...

**Wirtschaftlerin**

in ...

**Wirtschaftlerin**

in ...

**Wirtschaftlerin**

in ...

**Wirtschaftlerin**

in ...

**Wirtschaftlerin**

in ...

**Wirtschaftlerin**

in ...

**Wirtschaftlerin**

in ...

**Wirtschaftlerin**

in ...

**Wirtschaftlerin**

in ...

**Wirtschaftlerin**

in ...

**Wirtschaftlerin**

in ...

**Wirtschaftlerin**

in ...

**Wirtschaftlerin**

in ...

**Wirtschaftlerin**

in ...

**Wirtschaftlerin**

in ...

**Wirtschaftlerin**

in ...





# Mitteldutsche Frauen-Zeitung

Jahrgang I

Halle (Saale), 12. Februar 1926

Nummer 11

**Erstpreis wöchentlich Freitags + Monatlicher Bezugspreis 0,50 M.** ausschließlich Bestellgebühr + Einzelnummer **0,15 M.** + alle Postankosten nehmen Bestellungen entgegen

Schriftleitung: Frau **Frieda Leib** + Angeh. **Fritz Ganneper**, beide Halle (Saale) + Anzeigenannahme: **Halle (Saale)**, Leipziger Straße 61/62 + Druck und Verlag von **Otto Thiele, Halle (Saale)**, Leipziger Straße 61/62 Fernruf: Zentrale 7801 • Postfachkonto: Leipzig 205 12

**Anzeigenpreise:** Die 82 mm breite mm-Belle 15 Pf. Lokale Anzeigen 12 Pf. + Familienanzeigen 6 Pf. Stellengebote 5 Pf. + Die 90 mm breite Mellem-Belle 70 Pf. + für Plakatschriften u. telefonisch übermittelte Anzeigen keine Garantie-Übernahme

Wicht bestellte Beiträge können im Falle der Nichtannahme nur zurückgefordert werden, wenn ihnen Briefumschlag mit Anschrift und Freimarkte beigelegt ist. Wir bitten, die **Verbandsanzeigen** bis spätestens **Wittwoch** früh an den Verlag **Otto Thiele, Leipziger Straße 61/62**, einzusenden

## Die Frau und der Wintersport

Von Luise Schupp, München

Die Stürme, die über Deutschland dahinbrausen, haben auch die geselligen Werte, Gesetze und Freuden wie düres Laub durcheinandergewirbelt. Aber der Drang zu des Lebens Lust nach der Arbeitslast ist so alt wie die Menschheit selbst, und besonders in bedrückten Zeiten bricht ein wahrer Vergnügungsrausch aus. Es ist nun eine Aufgabe der Frau, diesen Auslebungsdrang günstig zu beeinflussen. Sie prägt die Form des Lebensgenusses, der Geist, der ihn beseelen soll, wurzelt in der Kunst, in der Natur und in harmonischer Auswirkung der Körperkräfte. Diese beiden letzten Forderungen erfüllt der Wintersport. Er ist keine künstliche Mode, aus der Langeweile geboren, sondern ein richtiges Kind des Volkes. Die weit auseinanderliegenden Ansiedlungen der nordischen Länder wären geistig ertrunken in den sie umlagernden Schneemassen, wenn der flinke Ski sie nicht vor der Zeit der weltverbindenden Drähte und Seilen über die trügerische weiße Decke getragen hätte. Der Erfinder des sportlichen Stiprungs von der künstlichen Schanze war kein Herrschafahrer, sondern ein Telemarker Bauer, Sondre Amverfen Nordheim, dem an seinem hundertsten Geburtstag ein Denkmal gesetzt wurde. Auf den Gemälden der niederländischen Meister sehen wir blämische und holländische Bauern und Bäuerinnen auf Schlittschuhen ihre Erzeugnisse zum Markte bringen. Der Gebirgsbauer kam nur auf dem kleinen selbstgelenkten Schlitten, „Nobel“ genannt, sein Heu und Holz vom Berg zu Tale schaffen. Vom Nützlichen zum Vergnüglichen, zu Sport und Wettbewerben ist nur ein Schritt. Erst spät wandte sich der Städter dem Wintersport zu, und besonders die Frauen standen ihm mißtrauisch gegenüber. Sie erkannten erst allmählich den ästhetischen und hygienischen Wert dieses Sportes. Nichts erhält z. B. so sehr die moderne geschmeidige schlankte Linie wie der Skilauf.

Der verbreitetste Wintersport ist wohl der Eislauf. Da er aber meist im Dunstkreis der Städte ausgeübt wird, auf engumzirkelten Plätzen, als Umwelt einen Kunstpark oder gar einen Bretterzaun, so kann man ihn nur als reine Sportübung oder als Winterfreude-Erhalt betrachten. Dazu gehört auch die Nodelbahn im Vorortverkehr mit Musik, elektrischer Beleuchtung und Sanitätswache. Ganz etwas Anderes ist das Dahngehen mit dem Schlittschuh auf weiten Seeflächen oder zugefrorenen Kanälen. Es ist ein Unterschied, wie zwischen dem Kreis schwimmen des Goldfisches im Bassin und der freien Wasserbahn des Wildfisches. Ebenso beim Nodel. Seine Heimat ist der Berg, hier ermöglicht die flinke Talsahrt dem Wanderer oft erst die winterliche Tour, die sonst seine gemessene Zeit und der kurze Tag nicht erlauben würden. Unverdroffen stapft man stundenlang auf der schmalen ausgeschaukelten Bahn hinauf, bis der Gipfel mit seiner weiten Schau und stählenden Rast oder das schwebende Unterkunftsbaus erreicht sind. Den stundenlangen Anstiegsweeg geht es dann in einem knappen Viertelstunden in jauchsender, lustiger Fahrt hinab, die dank den hohen Schneewällen meist ganz ungefährlich ist.

Wer aber den Winter so richtig in seinen Hochburgen aufsuchen will, der schnallt den flinken Schneeschuh unter die Füße. Braucht man nun zum Nodeln nur etwas Ausdauer, Schneid und Vorsicht, so erfordert der Skilauf eine richtige Schule, die sich die Skinovize, „Säugling“ genannt, im Skilands erwirbt. Von den Hotellurken mit Lunch, Diner, flirt, Sekt und den neuesten Robberzeugnissen einer lächerlichen Sportmaserade

will ich nicht erzählen, sondern von einem richtigen frisch-fröhlichen Vergnügen. Kaum wird's hell im Abenddämmer, das der Winter schon weiß und appetitlich wie in Watte verpackt hat, da sammelt sich die stibewehrte Schar in der Dorfstraße. Sind die ersten Fell- und Kurzeltage am nahen Lebungsband überstanden, geht's weiter ins Gelände. Eine lustige Schleißenfahrt bringt den Kurs oft zum Fuße des Berges, der dann nach allen Regeln der Kunst und dem Grundsatz: Spur, Stock und Mundhalten erstiegen wird. Fleißig übt man Binden und Stammen, Schußfahrten und mehr oder weniger geüungene Bögen und Schwünge. Dann kommt die Mittagstrahl im Schnee, die getretenen Stier als Sitzbank oft in der warmen Sonne, oft aber auch im Sturm und Wetter. Dann tritt der Hellfad, oder das Nudfadzelt, dieser Schutz und Hort, ja oft Lebensretter des Hochtouristen, in sein Recht. Der kurze Winternachmittag wird dann der oft recht abenteuervollen Abfahrt gewidmet. Ist der Kurs zu Ende, so ist aus dem „Säugling“ das „Stihafel“ geworden, eine der reizvollsten Typen der jungen Weltlichkeit. Belehrt, befehlt und beehrt von den erfahrenen Kameraden und Kameradinnen, macht es seine ersten bescheidenen Touren. Immer weiter werden die Fahrten, immer höher die Ziele, bis aus dem kleinen Stihafel eine große Skimeisterin geworden ist, wenn es nicht vorher schon unter den Tourenkameraden den Lebenskameraden gefunden hat. Nach ein paar Jahren erscheint dann eine fröhliche, stolze Mutter mit einem oder einigen ganz kleinen Stihafeln wieder auf den weißen Hängen, dem Schauplatz ihrer unschuldbigen Jugendfreuden.

Der Bergbauer sagt: Jedes Werk braucht sein richtiges Geschir. Als erste Regel gilt bei der Gewandung: Keine Schneefänger! Glatte Stoffe und glatte Nachart von Mod, Jackett und Hose; keine unnötigen Falten und Verzierungen. Wollwaden nur im Nudfad als Kälteschutz bei der Rast. Der Mod soll möglichst leicht sein, er wandert ja doch, wenn wir Eisenbahnen, Straßen und geschlossene Orte hinter uns haben, in den geduldigen Nudenbeutel. Als Kopfbedeckung bewährt sich am besten die Norwegerkappe, die auch Ohren- und Nackenschutz gibt. Bei den oft recht warmen Frühjahrsreisen wählt man am besten einen leichten Filzhut. Nie lasse man die Schnebrille daheim. Die Schneebblindheit ist schneller erworben als geheilt. Wenn nun die Kleidung sich wenig von der sommerlichen Berggewandung zu unterscheiden braucht, so müssen doch Hände und Füße viel besser geschützt werden. Der feste Stihafel — für Bergfahrten sei er genagelt — muß so weit sein, daß er einer Einlegesohle, handgestrickten Strümpfen und dicken Ueberfoden Raum gewährt. Die Widelgamahse oder die Ueberfallhose sind nicht nur ein unentbehrlicher Schutz, sondern sie lassen auch die beiden Drittlinge zielicher erscheinen. Die Hände verwahren warme Fäustlinge mit wasserdichtem Ueberzug. Der Nudfad birgt außer dem Probiant, der Thermosflasche mit dem warmen Getränk, den Wollfaden und Reserverfüllungen noch Laterne, Spothefe, Schnebrille, Kompaß, Karten und Schwerkzeug. Zur Anwendung des Schwaches gibt es jetzt ein sehr leichtes, bequemes Stihafelisen, das den Nudfad nicht beschwert und mit dem festen Brennstoff „Meta“ geheizt wird. Einiges Kopferbrechen macht immer die Auswahl der Skibindung. Am verbreitetsten ist die Riemen-Quittfeldbindung; sie ist leicht und billig. Bessere Führung ermöglichen die Sohlenbindungen, wie z. B. die von Wägeri. Eine sehr beliebte halbstarre, die viele



Vorzüge hat, ist die Schusterbindung. Zur Tourenausrüstung gehören auch Sechshundfelle, die den Aufstieg auf beschränktem Gelände oder Wegen sehr erleichtern. Niemals sollen sie aber im freien oder lawinengefährlichen Terrain benützt werden.

Für alle Winterunternehmungen muß die Ausrüstung recht sorgfältig sein, da die objektiven Gefahren des Bergwinters: Schnee, Sturm, Kälte, unsicheres Wetter, frühe Dunkelheit, auch kleine Touren unter Umständen gefährlich gestalten können. Für die Schwachen, Jagdhafte und Eitlen bleibt als Trost immer noch der Nebelhügel mit seinen leichten Erfolgen. Ueberanstrengung muß selbstverständlich vermieden werden, dann wird die Ausübung des Winterportes Freude und Gesundheit schaffen. Allen aber, den kühnen Gipfelstürmerinnen und den bescheidenen Negertrutzschwestern, winkt sie, die große schneeige Freude, wenn die Natur den letzten Satz anstimmt, die wunderbare Symphonie in Weiß.

## Der Abbau der Bordelle in Leipzig

Von Frau Stadträtin Ackermann, Leipzig

Es war um 1916, als ein kleiner Kreis sozial arbeitender Frauen in Leipzig zusammentrat, um als Frauen und Mütter den Kampf aufzunehmen gegen die damals stark zutage tretende Unfittlichkeit im Straßenleben Leipzigs. Nur wenige Leipziger Frauen hatten sich bisher um diese dunklen Gebiete des Lebens gekümmert. Je mehr sie sich aber mit dem schlimmen Nebel der Unzucht und mit seinen Ursachen beschäftigten, desto größer wurde in ihnen das starke Gefühl der Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit, und der Wunsch, weitere Frauenkreise aufzuklären und zur Mitarbeit zu gewinnen. Es war damals in Leipzig noch etwas recht Befremdliches, daß Frauen gebildeter Stände sich mit den Fragen des Bordells- und Dirnenwesens überhaupt befaßten. Wohl hatten die Vorkämpferinnen auf dem Gebiete der Unzuchtsbewegung, Anna Pappritz in Berlin und Katharina Scheben in Dresden, schon viel tüchtige Aufklärungsarbeiten geleistet, doch war die Zahl ihrer Mitkämpferinnen in Leipzig noch klein. Manche Frauen wiesen es entrüstet zurück, von solchen Dingen überhaupt zu hören; entrüsteter noch aber waren oft die Ehemänner, die ihren Frauen die Mitarbeit in diesen Frauenkreisen als etwas ganz Ungehöriges verboten.

Das Interesse zahlreicher, gereifter Frauen an diesen Fragen war nun aber doch erwacht, sie fühlten die große Verantwortung, die auf der gesicherten, behüteten Frau ruht ihren in Not und Verführung unbehüteten Schwestern gegenüber, und es wurde ihnen das Herz heiß von dem starken Willen, in diese Not hinein nun Frauenhilfe zu bringen. Immer weitere Frauenkreise wurden in Arbeitsgemeinschaften aufgeklärt über den Stand der Bordellfragen, über Reglementierung und Kasernierung und über die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Als dann 1919 durch das Frauenwahlrecht auch Frauen in die Verwaltung der Stadt berufen wurden und zunächst als Stadtverordnete und seit 1922 auch als weiblicher Stadtrat an den kommunalen Fragen mitarbeiten durften, da erwiesen sich die Frauen in den unfruchtlichen Gebieten der Unzuchtsbekämpfung bereits als so geschult, daß sie mutig und unbeirrt den Kampf aufnahmen gegen die herrschende Meinung der Gesellschaft und gegen die zum Teil ganz anders gerichtete Anschauung der Männer in den Nationallogen. Erfreulich war es, daß in diesem Kampfe um die Abschaffung der Bordelle in Leipzig die Frauen aller Parteien sich einig waren; sie alle empfanden die Vereitelung von Frauen in Bordellen als eine Schmach für die Frauenwelt und sie waren einmütig in der Forderung der Abschaffung der öffentlichen Häuser.

In langer und erster Beratung wurde im Stadtverordnetenrat das Für und Wider, die männliche und die weibliche Auffassung dieser Fragen behandelt, bis es endlich doch den aus tiefster Ueberzeugung dringenden Beweisgründen der Frauen gelang, den fast einstimmigen Beschluß des Stadtverordnetenkollegiums auf Abbau der Bordelle in Leipzig zu erlangen. Das war im Februar 1921.

Die Frauenvereine freuten sich dieses Erfolges und fragten von Zeit zu Zeit beim Polizeipräsidenten an, wie weit der Abbau, der zuerst nur sehr allmählich vor sich ging, schon gediehen sei, wie viele Bordelle also schon beseitigt seien. Im Juni 1924 kam es dann im Stadtverordnetenrat erneut zu einer ausführlichen Besprechung dieser Frage. Zum Schluß wurde von kommunistischer Seite der Antrag auf sofortige Schließung aller noch bestehenden Bordelle gestellt. Diesen Antrag lehnte die bürgerliche Seite des Kollegiums ab, sie konnten einer plötzlichen sofortigen Schließung dieser Häuser nicht zustimmen, und das mit Recht. Der Antrag wurde indessen mit Mehrheit angenommen und dem Polizeipräsidenten zur Ausführung vorgelegt. Die Leipziger Polizeibehörde hat diesen Beschluß jedoch nicht zur Ausführung gebracht, sondern fuhr unbeirrt fort in der allmählichen Schließung der Bordelle, und dafür muß man ihr Dank wissen.

Hamburg hatte nämlich 1922 den Beschluß sofortiger Schließung aller Bordelle gefaßt und auch ausgeführt. Dort wurden nämlich alle Häuser geschlossen und die Mädchen einfach auf die Straße gesetzt, der Not oder neuer Unzucht preisgegeben.

Das gab in Hamburg zu den schlimmsten Mißverständnissen Anlaß und läßt noch jetzt das Straßenleben Hamburgs oft die übelsten Formen annehmen.

Aus diesen Hamburger Vorgängen aber hat Leipzig gelernt. Bei uns wurde der Abbau der Bordelle und die Abschaffung der Reglementierung ganz allmählich vorgekommen und ist nun vollendet mit Schluß des Jahres 1925. Das Leipziger Straßenleben hat sich durch die Schließung der Bordelle darum auch wenig verändert. Die Zahl der auf den Straßen für Gemerbe arbeitenden Prostituierten ist leider immer noch sehr groß, so daß die verhältnismäßig wenigen, aus Bordellen kommenden Mädchen das Straßenbild wenig beeinflussen. Der Wert der Abschaffung der Bordelle liegt vor allem darin, daß nun keine behördlich geduldeten öffentlichen Häuser mehr bestehen, in denen Männer und Knaben völlig gefahrlos Verkehr erwarten, und in denen Frauen zu diesem Dienst ständig bereitgehalten werden. Die Bordelle waren eine Erniedrigung der Frau, eine Verführung und eine Vortäuschung der Unmündigkeit für die Männerwelt, und ein Pfand zur Unwahrscheinlichkeit für die Behörden, die Unzucht bestrafen, Bordelle aber konfessionierten.

In Leipzig setzte man die aus den Bordellen entlassenen Mädchen nicht einfach auf die Straße. Das von Frauen seit Jahren geforderte, und nun von der Stadtverwaltung errichtete Pflageamt für gefährdete Frauen und Mädchen nimmt sich jedes einzelnen dieser Mädchen an. Es wurde ein Bordell jedesmal erst dann geschlossen, wenn die Mädchen eine Unterkunft gefunden hatten. Einige haben unsere Stadt verlassen, viele aber sind vom Pflageamt in Arbeitsstellen gebracht worden. Es ist hier gelungen, was man früher kaum für möglich gehalten hätte, diese bisher von der bürgerlichen Gesellschaft ausgestoßenen Mädchen wieder an ehrliche Arbeit zu gewöhnen. Viele von ihnen gehen geordneter Beschäftigung nach, freuen sich, wieder Mensch sein zu dürfen und befreit zu sein aus den Banden des Lasterlebens. Natürlich werden nicht alle sich dauernd ordentlich halten können; immerhin ist es gelungen, eine Anzahl dieser Frauen in geordnete Verhältnisse zurückzuführen.

So hat es in Leipzig 10jähriger zielbewußter Frauenarbeit bedurft, zunächst in kleinen, dann in weitumfassenden Frauen- und auch Männerkreisen, um das Ziel, den Abbau der Bordelle, zu erreichen. Wir Frauen, die wir von Anfang an mitkämpften, wir freuen uns des Erreichten, wenn wir ja auch klar erkennen, daß das erst eine Etappe ist auf dem Wege der Unzuchtsbekämpfung. Es bleibt immer noch der schwere Kampf gegen die freie Prostitution, gegen das Zuhälterwesen, gegen Kuppelerei und Absteigequartiere. Es bleiben vor allem bestehen die inneren Ursachen der Unfittlichkeit im Volke: auf der einen Seite die Zuchtlosigkeit und Genußsucht der männlichen und weiblichen Jugend, die Lockerung der Ehemoral und die Lasterhaftigkeit in weiten Männerkreisen, auf der anderen Seite die Arbeitslosigkeit, die schwere Wohnmangnot und Elend in jeder Form, die Frauen und Mädchen auf diesen, oft einzigen Weg des Erwerbes bringen.

Das alles sind schwere Probleme, an denen es noch mitzuarbeiten gilt. Wie aber dieses erste Ziel erreicht wurde durch einmütigen Kampf, vor allem in Leipziger Frauenkreisen, dann aber auch in zahlreichen männlichen Sittlichkeitsvereinen, die Seite an Seite mit uns streben und kämpfen, so muß auch weiterhin eine starke Kampffront von Männern und Frauen geschaffen werden zum Weiterkampf gegen die Unfittlichkeit in unserer Stadt und in unserem Volk.

So wurde für Leipzig Wichtiges erreicht. Freuen wir uns dessen. Sei es uns aber auch ein Ansporn, Größeres weiterhin zu erstreben, und, wir hoffen es, allmählich auch zu erreichen.

## Ein Sommertag in Worpsswede

Von Gertrud Warnstorff, Halle

Worpsswede — welsch eigener Zauber ging nicht dereinst von diesem Namen aus! Wer träumte nicht als junger, kunstbegeisterter Mensch von diesem stillen Erdenwinkel, der vor gut einem Vierteljahrhundert von einer kleinen Künstlerschar entdeckt, bevölkert und in Besitz genommen wurde?

Es war zur Zeit, als der Naturalismus eine völlige Wandlung in der Kunst und ihren Idealen hervorrief, sich im Sturm die Literatur und die Bühne eroberte. Neues Leben regte sich überall!

In der Malerei zogen kühne Neuerer aus den bisherigen Kunstzentren, den großen Städten, aufs Land, um der Natur recht nahe zu sein, ihr geheimstes Wesen zu belauschen! Impressionismus, plein air, waren die Parole! Nicht nur die heroische, die bedeutende Landschaft oder künstliche Kompositionen mit Staffage, nicht nur bedeutende und schöne Menschen wurden gemalt. — Nein, man entdeckte den Stimmungs- und Farbenreiz auch der schlichtesten Heidegegend, der Niederungen, der stillen Gewässer und einsamer Felder. Man rang um der Sonne Strahlenglanz, um das Flimmern der Luft, erlebte überall Entdeckerfreuden!

Das stille Worpsswede, in Heide und Moor gelegen, eine gute Strecke vom alten Bremen entfernt, wurde damals der Sitz einer



solchen Künstlercharakter, durch deren verschiedene Temperamente gesehen, es bald leuchtete und schimmerte wie ein kostbares Kleinod! Wie wünschte ich es mir in meiner Jugendzeit, diesen poetischen Winkel einmal kennenzulernen! Wer nicht das Glück hatte, die zarten Schöpfungen eines Hans am Ende, die träumerischen Mondscheinlandschaften Moberersohns, die innigen Blätter und Naderungen Heintich Vogelers in Ausstellungen im Original kennenzulernen oder gar zu besitzen, der kaufte sich gute, kleine Farbendrucke und freute sich an ihnen. Auch kraftvolle Menschen darsteller wie Madensen ließen in knorrig wetterharten Männerköpfen, in stillen, erlöschenden Frauengesichtern eine neue Schönheit ahnen. Alle Schöpfungen waren wie getauft in Licht und Luft und frischen Erdgeruch!

Nun, nach 25 Jahren, ward mir die Erfüllung meines Jugendwunsches zuteil, und einen Sommertag galt's im schönen Worpsswede zu verleben! Von Bremen entführte uns der Zug

größeres Wert, das ziemlich eine schmale Wand ausfüllt. Dort hängt ein Mondscheinbild von Otto Moberersohn, und auch eine feine Abendstimmung von Hans am Ende entdecken wir. — Doch liegt ein Schleier über diesen Bildern? — Scheit nicht auch über diesem Raum mit zarter Schrift: „Verträumt, vergessen?“

Die Schöpfer dieser Werke stehen nicht mehr im Brennpunkt gegenwärtiger Kunstbewegung. Die Menschen von heute, nach dem furchtbaren Erleben des Weltkrieges und seiner Folgen, lassen ihre Augen nur flüchtig über diese Mondscheinbilder, diese Sonnenuntergänge, über all die feinen Stimmungsreize gleiten. Ihr Herz verlagert nach anderen Dingen. Eine neue Kunst ringt nach Ausdruck tiefsten seelischen Erlebens! Und meine Gedanken fliegen hinaus zu der einsamen Toten da draußen auf dem kleinen Friedhof, die zu Lebzeiten so vergebens und heiß um Anerkennung und Verständnis für ihre Kunst gerungen!

## Die Glocken von Köln

Von Leonore Kühn

Die Glocken von Köln sind wieder  
frei!

Erschauernd hören wir's alle, —  
Sie rufen ins Land mit jubelndem  
Schrei,  
Mit ernstem, drohnendem Schalle.

O deutsche Seele, noch weinst du  
im Dom,  
Des Westens herrlichstem Zeichen,  
O deutsche Seele, noch klagst du  
am Strom,  
Dem wonne- und tränenreichen!

Ihr Glocken von Köln, ruft lange,  
ruft laut!  
Nachhallen soll euer Schwingen,  
Bis wieder freudig und deutsch-  
vertraut  
Die Glocken im Osten klingen!

wohl gut eine Stunde weit bis zur Station, von der wir uns zu Wasser im Motorboot unserem Ziele nähern konnten. In zweitündiger Fahrt, bei leise rieselndem Regen, der mit strahlend hervorbrechendem Sonnenschein wechselte, breitete sich vor uns die endlos weite Ebene, von dunklen Wassergräben durchschnitten, vom weiten Himmelshorizont mit prachtvollen Wäldern überspannt.

Allerlei Wasserbügel geleiteten im Fluge unser Boot, von den Wiesen duftete frisch geschnittenes Heu zu uns herüber; bei jedem neu aufbrechenden Sonnenstrahl stiegen Lerchen auf. Hin und wieder zeigten sich die traulichen, roten Backsteinhäuschen mit tief herabhängendem Strohdach in der Landschaft. An einem solchen legte unser Boot an, und wir wanderten auf eine kleine Hügelkette zu, deren niedrige Wellen von Gehölz und Kiefern bestanden waren. Wie frisch und herb umging uns hier der Duft, aus weiten, heidebestandenen Strecken zu uns aufsteigend. Zur Linken lag das stille Heim Professor Vogelers, der als bedeutendster Künstler jetzt wohl die Gegend beherrscht, der Freund und Förderer Paula Weder-Moberersohns. Sein Denkmal für die Gefallenen des Weltkrieges, aus Backsteinen wie die Häuser des Landes erbaut, ragt eigenartig und bizarr über der stillen Gegend auf. Einen Schüler aus seiner Gefolgschaft begrüßen wir im Vorbeigehen, in seiner Waldhütte an einer Drehscheibe sitzend, beim Formen eigentümlich primitiver Gefäße. So still und einsam ist es hier zwischen den grünen Waldbäumen — nicht anders als vielleicht vor Hunderten von Jahren, da Eingeborene des Landes in eben solchen Hütten ihre einfachen Geräte schufen.

Raum ein Mensch begegnet uns auf dem ganzen Wege. Nachdem wir von seiner höchsten Erhebung uns wieder abwärts wenden, kommt das Dorf Worpsswede mit seiner Kirche in Sicht. Wir gehen zunächst auf den angrenzenden Friedhof, um Paula Moberersohns Grab zu suchen. Alles verträumt, vergessen! — Das ihr von Professor Voetger geschaffene Grabmal zeigt eine nackte, ruhende Frauengestalt, auf deren Leib verlassen ihr kleines Kind sitzt, eine Variation des von Klinger behandelten Vorwurfs „Tote Mutter und ihr Kind“. Die rauhe Witterung beginnt bereits ihr Zerstückwerk am grauen Stein, keine Blume zeugt von liebender, sorgender Hand! Der Gatte der Verstorbenen lebt in einer neuen Ehe nicht mehr am Ort. Hans am Ende fiel als Opfer des Weltkrieges. Dem Namen Vogelers begegnen wir mehrmals im Dorf, wir lernen auch seine erste Gattin und seine zarten blonden Töchter kennen.

Er selbst ist kurz zuvor nach Kappland abgereist, sein Haus steht verlassen. Neue Ideen hat sein Besitzer aus dem Osten nach dem Kriege mit heimgebracht und eine neue Liebe! Die Grundlagen seines alten Heims, einst Mittelpunkt glücklichsten Familienlebens und eines künstlerisch hochbedeutenden Kreises, sind erschüttert. Seine Schwester Philine öffnet ihr Heim zu einer Kunstschau für durchreisende Fremde; dergleichen sehen wir in einem anderen, ehemaligen Bauernhaus eine feine, kunstgewerbliche Ausstellung. Zum Schluß ladet noch eine geöffnete Tür zu einer Bilderchau. Wir treten ein. Da sind sie ja, die Namen meiner alten Jugendideale! Von Vogelers sehen wir ein

Ist sie jetzt nicht lebendiger als alle diese noch lebenden Schöpfer, deren Werke wir hier versammelt finden?

Wir treten hinaus auf die stille Straße. Ueber einen kleinen Heidehügel hinweg, geht es durch eine herrliche, uralte Eichenallee zu einem wunderschönen, alten Bauernhaus, umgeben von einer kleinen Wiese mit frisch gemähtem Heu, im Halbtreiben durch Buschwerk eingerahmt. Gastlich weit ist die große Tür geöffnet. Drinnen stehen im halbdunklen Dielenraum, der einst wohl Küche und Tenne umging, lange, weißgedeckte Tafeln mit buntem Bauerngeschirr und frisch duftendem Kuchen. Leuchtend bunte Blumensträuße prangen auf den Tischen, Schüsseln mit roten Karpfen stehen dazwischen. Stark und herb duftet die von dunkler Balkendecke herabhängende Tannentonne. Rinks und rechts vom mittleren Raum, dessen frühere Küchenwand mit wundervollen altholländischen Aacheln belegt ist, laden kleine, reizende Biedermeierzimmer mit runden Sofaplätzen zum Sitzen ein. Die lebenswürdige Besitzerin dieses Sommer-Idylls und unsere Gastgeberin ist die Gattin des ehemaligen Bürgermeisters von Bremen. Wir sitzen, eine fröhliche Gesellschaft, an den geschmückten Tafeln, den Blick durch das weit offene Tor auf die kleine Wiese vor uns gerichtet. Die Töne einer Geige erklingen, und vier junge Paare in Bauerntracht des Landes, treten barfuß, das Haar umkränzt, zum Reigentanz an: Wie fügt sich Ton und Bild und Tanz zu eigener Harmonie!

Die Dämmerung fällt ein, wir rüsten zum Aufbruch; bald sauft das Auto heran, das uns aufnehmen soll. Fremd und in seltsamem Widerspruch zur Gegend rast es daher. Rinks und rechts durch seine Scheiben sehen wir noch einmal die Bilder der Landschaft an uns vorüberfliegen. Scheint sie sich nicht wieder ganz zurückgegeben, nur sich allein anzugehören, unberührt von Menschenhand, unentweicht durch menschliche Betrachtung in ihrer tiefen Einsamkeit? Nur des Himmels Augen leuchten über ihr, die ersten Sterne treten hervor. Und in tiefstem Herzensschrein berge ich mein Erinnern an diesen Sommertag! Ich schließe die Augen — und gleich dem Himmel über mir spannt sich der weite Himmel deutscher Kunst! Ein Stern leuchtet innig, still und klar aus wirrem Gewölk: Paula Moberersohn-Weder.

## Karoline von Gunderode

Zum 11. Februar

Von Dr. Leonore Kühn, Berlin

So hab' ich dich geliebt, und  
ohne dich konnte die Erde nicht  
mehr mich ergöben . . .  
(Aus „Immortalita“.)

Man wußte im allgemeinen nicht viel mehr von ihr, in unserer Zeit, als daß sie Bettina Brentanos Freundin war, die ihr in dem stürmisch überschwenglichen Briefwechsel-Buch „Die

„Günderode“ ein Denkmal setzte — wobei Bettinas Freundin und Partnerin allerdings zurücktrat vor der sprudelnden Fülle eigener Gedanken und Gefühle. Man wußte, daß sie Friedrich Creuzer, den genialen Erzforscher von Symbol und Mythos, leidenschaftlich liebte, von ihm bis zu gewissem Grade wiedergeliebt wurde; doch war er verheiratet und konnte sich, trotz manchem Schwanken, nicht lösen. Man wußte, daß sie sich, jung, schön und begabt, mit 26 Jahren in Bistfel am Rhein selbst umbrachte, was von Bettina mit einer im Verhältnis zur langen Fremdschaft seltsamen Hast und fast Wäute in ihren brieflichen und literarischen Erwähnungen herbeigeführt wird. Aber Bettina war ganz Leben, und Caroline war ganz Tod — von Anfang an, das trennte sie wohl, als es offenbar wurde. Man wußte ferner, daß sie als „Lara“ einige Dichtungen in zeitgenössischen Zeitschriften usw. veröffentlicht hatte. Im ganzen schwebte sie als ein traumhaftes Schemen in der so lebensvollen, geistig auch für Frauen lebendigen Zeit der Spätklassik und Romantik am geschichtlichen Horizont.

Nun erschienen vor kurzem ihre „Gesammelten Dichtungen“ (Drei-Masken-Verlag, München), und mit dieser allgemein zugänglichen Sammelausgabe gewinnt die Gestalt Annies, von der wir nur aus ihren Zeugnissen in Bettinas „Günderode“ ahnen, daß sie zu zart war, um sowohl ihr geistiges Geschick als ihr Herzengeschick in unglücklicher Zeit (für tiefere und volle Entfaltung ihrer Gaben) und in widrigen Umständen durchzukämpfen. Jener Zeuzer: „Ich kann nicht, was ich innerlich für recht halte, äußerlich gegen die aus der Lüge hergehobenen Gründe verteidigen . . . es wäre besser, ich könnte mich mannhafter betragen, und dürfte diesen großmächtigen Weltjinn in dem Sittenleben mit andern mir nicht untergehen lassen“ — jenes Bekenntnis der Schwäche vor dem eigenen Gewissen, „das Verleugnen eines großen, mächtigen Weltjinn“, das Bettina verurteilte, ist mir noch lange nachgegangen.“ Und so zerbrach ihr Geist-Entwicklung und Herzensliebe — beides lag in der Person Creuzers für sie verknüpft — in Verzweiflung, und sie setzte ihrem Leben ein Ende.

Der Eindruck des „Aberspannten“, im genauen Sinne, als allzu schmerzliche Spannung und Misachtung realer Verhältnisse, und tadgemeinere Geistigkeit verliert sich noch, wenn man ihr Bild und die Sammlung der Dichtungen näher betrachtet. Wir sehen ein schönes, ernstes, geistig geprägtes Gesicht mit Augen, in denen ein geheimer Dualismus lebt, und eine edle jungfräuliche Gestalt. Wir finden in den Dichtungen viel Wissen (natürlich mehr Dilettantismus ungeschulter Art), viel Leidenschaft für hohe Ziele, einen überspannten Ebelmut und jene große Freigeistigkeit an Anbringenden und Umgebrachten, die teils auf die hohe einsame Phantasie als Quell der Gestalten, ohne irdische Schwere, ohne irdische und menschliche Motive deutet, teils auf eine natürliche Labilität zum Tode. Ihre Personen, aus nordischen und orientalischen Stoffen und Sagen gewonnen, sind ungeheuer edelmütig, ungeheuer grausam, und es wird unglaub-

<sup>\*)</sup> Vgl. „Wir Frauen“ von d. Verf. (2. Aufl. Langenjalga, Hermann Beyer).

## Berspielte Leute

Von Helene Böhlau Nachdruck verboten 9

Und wieder neigte sie sich zu seinem Ohr: „Weißt du, das hat dir Gott eingegeben, daß du mich liebst.“

Er war ganz berauscht von ihr. Er fand sie schön wie einen Engel und so rein wie einen Engel und so eigentümlich.

Das starke Mädchen hatte sich vom Leben frei gemacht mit einer Kraft und Klarheit, über die er erschaute.

„Weißt du, Vori, was ich ihm schrieb, so als Höchstes — Anverweilbares? Ein Lieb vom Sturmwind in die Arme getrieben ohne alles elende Gut und Bad — ganz Liebe, ohne Lohn und Dank. Liebe undermischt!“

„Das versteh' ich nicht“, sagte sie. „Solch ein Glück einer — wie halb tot.“

„Vori!“ rief er. Sie schwieg.

„Hast du mit deiner Braut gesprochen?“

„Nein, noch nicht.“

„Luz“, sagte sie.

„Ja, ich muß morgen dann hinüber nach Weimar“, antwortete er düster.

„Und wenn alles nicht so gehen sollte, wie du glaubst“, meinte sie zaghaft, „denk, daß ich wenigstens nichts von dir will — vor mir brauchst du gar keine Furcht zu haben — in gar nichts.“

Er schloß sie in die Arme.

„Nein, zuerst müssen wir einen sonnigen Aufenthalt für dich finden und den Garten.“

lich viel umgewandelt. Trotz dieser Blutrünstigkeit, die bei dem ganzen Mädchen verwundert, bleibt es im ganzen recht klar, leblos und oft langweilig; das eigentlich Dichterische ist nicht ihre Sache. Wohl aber das Denkerische, und wir finden in dieser vereinsamten Gestalt eine Kraft und Tiefe des Denkens, die uns bei der etwa Zwanzigjährigen, die nie eine geregelte Geistesentwicklung kannte, erstaunt. Es ist unendlich bellagenswert, daß diese Gaben nicht ausgereift werden konnten, — wobei ich weniger an ihren Tod als an die begrenzten Entwidlungsmöglichkeit der Frauen jener Zeit denke, — vielmehr scheint mir gerade ihr Tod eben mit dem Gefühl jener letzten Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen zusammenzuhängen, ebenso wie ihre Liebe zu Creuzer ganz gewiß nicht nur der eigentlichen weltlichen Leidenschaft, sondern dem Hindrängen zum geistigen Führer und Befreier entsprang. Gerade dieses — in jener Zeit doppelt „verniegen“ wirkende Gefühl und der Mangel eines gewissen Erdgewichts mag auch dazu beigetragen haben, daß sie den Mann ihrer Liebe, der seine stillen Gelehrtenbahnen zog und eine einfache Gefährtin brauchte, wenn er auch eine Geistesgefährtin entflammend grüßte — nicht an sich zu reißen vermochte. Es ist bezeichnend und in einer Hinsicht menschlich schön, wenn Creuzer gerade nach einer schweren Krankheit, in der er die aufopfernde Pflege der 13 Jahre älteren Gattin genas, den Entschluß und das gegebene Versprechen, sich für Karoline zu lösen, wieder umstieß. Das unglückliche, vereinsamte Geschick allerdings ging daran, nach quälendem Warten und Hoffen, zugrunde.

Entsprechend ihrer starken, fast männlichen philosophisch bestimmten Geistigkeit, die sich neben der verbläsen-schwärmerischen Romantik ihrer Dichtungen selbst am ausnimmt, ist es der Gedankengehalt, der in ihren Werken das eigentlich Wertvolle ausmacht. Nur wo sie direkt, aber verdeckt, ihr Verhältnis zu Creuzer schildert, hat auch das Gefühlsmäßige Leben, Gewicht und glühende Umgebung. So in den „Briefen an zwei Freunde“, deren einer natürlich sie selbst ist. Dort steht auch das schöne Sonett, das ihre ehrsüchtige Liebe zu dem genialen Mann, dessen Bedeutung heute wieder voll erkannt wird, charakteristisch zeigt:

An Enjesio.

Vergiß, o Freund, daß ich mit kindlicher Sprache  
Aus deines Herzens tiefem Selbsttume  
Afforde Leise nachzulallen wage,  
Beim höchsten aber schillerhaft verstumme.  
Und reden mücht' ich doch zu deinem Ruhme,  
Vergiß der Kühnheit, die ich nicht verzege.  
Den Sommer mein' ich mit der einen Blume  
Und einen Strahl erwand ich nur dem Tage.  
Doch die Natur in ihrer heil'gen Fülle  
Sie offenbar sich ganz in jedem Handeln,  
Das höchste Leben in der tiefsten Stille.  
Erhasch' ich einen Zug aus deinem Bilde,  
Wie reichlich auch Gedanken in dir wandeln,  
So bist du's ganz in deiner frommen Milde.

„Das ist wahr“, sagte sie. „Besser ist's, wir verlieren keinen Tag. Die Mutter kann ja aber fuchen gehen. Betrödel du keine Zeit damit — lieber hab' ich dich hier — statt daß du wegen mir laufft.“

Am anderen Tag nahm er Abschied von ihr, ehe er nach Weimar fuhr, fand sie aber sehr leidend und matt.

„Eine böse Nacht“, sagte sie lächelnd, als er eintrat. „Die Mutter hab' ich schon fortgeschickt, daß sie fuchen gehen soll. — Weißt du, mir ist's gerade so zunicke, als wenn ich vor dem Tode schon in den Himmel kommen sollte. — Dich immer sehen dürfen — und nicht hier in diesem Loch, sondern unter Bäumen und blauem Himmel.“

Er wollte nicht gehen.

„Am deinewillen muß es geschehen“, sagte sie leise. „Du kannst doch mit so einer Lüge nicht länger herumlaufen. — Es wird eine große Geschichte geben; — aber sag' mir nur alles. — Wenn man einen Menschen wirklich liebt und er liebt einen ebenso — ist eigentlich gar nichts schlimm. Mein Kranksein ist mir federleicht! — Du, ich werde doch aus Freude nicht wieder gesund werden?“

„Freilich“, sagte er. „das wirst du — du wirst ganz gesund werden!“

„Nein, ich will nicht!“ meinte sie kurz. „Beschalt machst du mir's Herz schwer?“

„Du bist ein wundervolles Ding, glaubst du, ich liebe dich wieder?“

„Ach geh, du nimmst mir die Luft.“ Geh' nun — und Gott behüt' dich. — Wenn du wirklich die nicht liebst, mit der du dich verlobt hast, wie mir scheint“, sagte sie lächelnd, „so sollst du dich und sie frei machen.“



bei dem  
Tag 11  
nung  
Punkte:  
1. d  
2. d  
3. d  
4. d  
Der  
indsp  
ber f  
Dolter

Die „fromme Milde“ — wir ahnen, was Karoline von Gundersöde zu Krieger festsetzt — das gütige, verständnisvolle Gewährenlassen ihres geistigen Dranges in einer Zeit, wo man wohl die helfende geistige Gefährtin, aber nicht eigentlich die selbstständig mit eigenen Zielen auftretende weibliche Geistigkeit schon verstand. Karoline gehört zu den schöpferisch veranlagten Frauen — dies beweist ihre Ehrfurcht vor Kreuzers „Heiligtum“, sie gehört auch zu den geistig gestimmten Frauen, die dem Genuß gegenüber rettungslos verfallen sind, und zwar, als Frauen, mit Geist und Leib, mit Gedanken und Gefühl. So beginnt sie den „Briefwechsel“ typisch mit der Erinnerung an den Tag, „an welchem wir uns zuerst fanden, als ich dir mit einer ehrfurchtsvollen Verlegenheit entgegentrat wie ein Lehrbegieriger Late dem Hohenpriester . . . Das Bewußtsein meines eigenen Wertes wäre mir in meinen Grundfesten erschütterter worden, hättest du dich gleichgültig abgewandt; wie es mir aber gelang, dich in jenem Maße für mich zu gewinnen, begreife ich noch nicht . . . erst in dir habe ich jene wahrhafte Erhebung zu den höchsten Anschauungen, in welchen alles Weltliche als ein wesentlicher Traum verschwindet, als einen herrschenden Zustand gefunden; in dir haben mir die höchsten Ideen auch eine irdische Realität erlangt. Wir anderen Sterblichen müssen erst fassen und uns leidlich und geistig zubereiten, wenn wir zum Mahle des Herrn gehen wollen, du empfängst den Gott täglich, ohne diese Anstalten.“ Man sieht, es ist keine banale Liebe und kein banales Biel, das ihr in dieser Verbindung über alles erstrebenswert scheint — es ist ihr letztes und bestes Wesen, das mit Kreuzer erweckt wird. In zaghafter Selbsterkennnis fragt sie den Freund: „Da ich nun selbst nicht über die Schranken meiner Zeit hinausreichte, dünkt es dir nicht besser für mich, den Weg eigner poetischer Produktion zu verlassen und ein ernsthaftes Studium der Poeten der Vorzeit und besonders des Mittelalters zu beginnen?“ So fragt diese geistig glühende Frau nach geregelterm Studium vor über 120 Jahren, und sie fühlt tief die Schwermut ihres und des allgemeinen Volkes, daß hinter jedem Gipfel sich der Abhang verbirgt. „Darum freut mich jeder Anfang mehr als das Vollendete . . . Glückliche, denen vergönnt ist, zu sterben in der Blüte der Freude, die aufstehen dürfen vom Mahle des Lebens, ehe die Kränze fleisch werden und der Wein sparsamer perlt.“ Es ist auch hier das Wissen, daß sie nicht zur Ernte bestimmt ist, was ihr den frühen Vorstoß lieb macht. In Gebächten und selbst in den Briefen an den Freund tritt der Gedanke an den Tod auf — „ich habe auch dem Scheitelpunkte gestanden zwischen Leben und Tod. Was sträubt sich doch der Mensch . . . vor dem Sterben“. Und sie erfindet sich Trost, daß der hochentwickelte Sterbende in der Auflösung der Erde „ein erhöhteres Elementarleben“ wiedergibt, und sehnt sich in die große Einheit: „Durch Liebe und Tugend also war schon hier auf eine geistige Weise der Zustand, der Auflösung der Vielheit in der Einheit vorbereitet, denn wo Liebe ist, da ist nur Ein Sinn, und wo Tugend, ist einerlei Streben nach Taten der Gerechtigkeit, Güte und Eintracht.“

Sie war vom Tode gezeichnet, und er hätte sie, bei der ersten Enttäuſchung (und welche erste The birgt nicht Enttäuſchungen) auch in der Verbindung mit Kreuzer ertötet. So

starb sie, schweigsam, gewaltig und „romantisch“, sich erlösend und in den Armen sich stürzend, am 26. Juli 1806, 26 Jahre alt. — Der Unvollendeten, der Knospe des Geistes mit verlecklichen, zartem Herzen mügen wir heutigen, freier und sicherer in unserem Geistesleben gestellten Frauen ein Zweiglein der Erinnerung und trauernden Teilnahme noch zum 11. Februar, ihrem Geburtstag, aufs Grab legen.

## Die Landwirtschaftlichen Hausfrauen und die Mädchenberufsschulen

Von Käthe Delius

Der Reichsverband Landwirtschaftlicher Hausfrauvereine hat vor Kurzem in einer kleinen Broschüre Richtlinien für die Einrichtung von ländlichen Mädchenberufsschulen veröffentlicht. Es ist wesentlich, daß diese Richtlinien auf dem Boden der Wirklichkeit stehen und sich nicht in zurzeit unerfüllbaren Zukunftsträumen ergöhen.

Nachdem durch das preussische Berufsschulgesetz vom Jahre 1923 die Möglichkeit zur Einrichtung von Mädchenberufsschulen auch auf dem Lande gegeben ist, und nachdem der Staat nicht nur für Knaben-, sondern auch für Mädchenberufsschulen zur Verfügung stellt, ist die Frage der ländlichen Mädchenberufsschulen aus dem Stadium der theoretischen Ermägungen in das der praktischen Verſuche übergetreten. Bei dieser Gelegenheit haben sich besonders auf organisiatorischem Gebiet Schwierigkeiten ergeben, an die man früher nicht gedacht hatte.

Die Richtlinien des Reichsverbandes wollen nun Mittel und Wege zeigen, wie man dieser Schwierigkeiten am besten Herr werden kann, ohne die bestehenden Gesetze zu ändern und ohne allzu große finanzielle Opfer.

Die Richtlinien enthalten deshalb kurze Angaben über die gesetzlichen Bestimmungen in den einzelnen deutschen Ländern über den Aufbau, die Verwaltung und die Einrichtung der Schulen. Sie beschäftigen sich mit der Aufgabe der Schulen, die in der beruflichen Erziehung der künftigen Landfrauen liegt. Der Unterricht soll im Winter stattfinden und sich auf praktischen hauswirtschaftlichen Unterricht, auf Kranken- und Säuglingspflege, Berufs- und Lebenskunde, Deutsch und Rechnen erstrecken. Der praktische Unterricht soll die Hauptrolle spielen.

Am eingehendsten beschäftigen sich die Richtlinien mit den Lehrkräften an den ländlichen Mädchenberufsschulen, da diese Frage vom organisiatorischen Standpunkt aus die schwierigste ist. Es wird zunächst darauf hingewiesen, daß die Anstellung hauptamtlicher Lehrkräfte nur dann möglich ist, wenn der Fortbildungsbereich so groß ist, daß die betreffende Lehrerin im Winter voll beschäftigt ist und daß für sie im Sommer eine andere Tätigkeit gefunden wird. Die Richtlinien sehen eine solche Möglichkeit der Sommer-tätigkeit im Unterricht in den heimischen Fächern an der Volksschule oder auch an einer gewerblichen Fortbildungsschule in kleinen Städten vor. Wo sich auf diese Weise die Möglichkeit zur Anstellung von hauptamtlichen Lehrkräften bietet, sollen hierfür Lehrentlohn der landwirtschaft-

Er nahm wieder und wieder Abschied von ihr, bis sie ihn endlich fortgeschickte.

Vor dem Haus seiner Eltern hielt der Einspänner, der ihn nach Weimar fahren sollte. Er sah ihn stehen, als er von Lortzen — und sah, wie seine Mutter allerlei Pakete hineingutun beschäftigt war. Die Köchin half ihr dabei.

Was tun die da? fuhr es ihm wie ein zweifelhafte Schwert durch und durch. — Da hatte die Mutter ihn schon er-späht und rief: „Ja, spui' dich doch, Heinrich, daß du zum Essen noch zeitig genug nach Weimar kommst. Ich hab' da allerlei eingelegt. Für Sophia drei gestricke Unterwäde — darüber wird das liebe Kind eine Freude haben. Ich zeig dir's nicht erst — schaut's euch miteinander an — und für die gute Schnaase einen Kapselchen — nicht wahr, du gibst mir recht acht, und für den Großvater das Kirchwasser. Und grüß und küß mir mir mein Engelskind! Hörst du?“

Er hörte.  
„Na, jetzt haben wir noch die paar Tage — dann ist's überstanden. Sag' nur, daß die Wohnung wündernett wird — Schnaases sollen die Möbelwagen beruhigt abgehen lassen. Das Wetter ist ja auch gut. Ich mach' schon alles. Die gute Schnaase wird so jetzt alle Hände voll zu tun haben, wenn sie nur zuletzt einen Tag überkommt, ist's reichlich genug. — Hörst du, Käthe und ich, wir sind ja so den ganzen Tag bei euch drüben auf den Weinen. — Hast du dir denn den blauen Anstrich angesehen?“

„Nein.“  
„Nein?“ fragte die behäbige Frau. „Was soll denn das? Glaubst du, so ein Hausstand besteht nur aus Verlichkeit? Na, verzeh' dir's Gott — dein Vater war gerad' so. — Heinrich, siehst du,“ sagte die Frau und schlang zum Abschied die Arme um

die Schultern des Sohnes, „daß du mich das hast erleben lassen, so ganz nach meinem Herzen, so gut und tug gewählt, das dank ich dir, wenn dir auch schließlich nicht das Schlimmste dabei zufällt,“ sagte sie und nickte ihm strahlend zu. „Gott, ja — küß und grüß mir mein Kind. Sag' ihr noch einmal, daß sie an mir eine Mutter finden wird, an der sie so recht Vertrauen fassen soll — so recht, verstehtst du? Ich lieb' da nichts Halbes — Heinrich, und daß der Kapselchen mir nur gut ankommt; leider ist er noch ein bißchen reichlich frisch.“

Heinrich Delwein lief es siedendheiß durch die Adern, und er vermehrte in diesem Augenblick die Bleichschuttpfelle, die sich ihm hätte ums Herz legen sollen, da war aber nicht der geringste Anstoß dazu da. Ja, es war ihm zumute, als fehle ihm nicht nur die Bleichschuttpfelle, sondern auch die notwendige äußere Kapsel seiner Persönlichkeit. Er kam sich vor wie ein Mensch ohne Haut. Dazu fühlte er sich wie in einen Wasserstrudel gerissen.

„Mutter,“ sagte er, „es können ja noch tausend Dinge dazwischen kommen.“

„Gar, wie soll denn das?“ antwortete wohlgenut Frau Professor Delwein. „Romischer Mensch.“

Und in ihrer Herzensfreude wurde sie nicht gewahrt, daß ihr Sohn bleich und errötet in das Küßchen stieg.  
„Ach, wohl! — Leb' wohl!“ rief und winkte sie ihm zu.

Und Heinrich Delwein fuhr zwischen dem Kapselchen und Cassias Unterwäden in schweren Sorgen den Weg, den er vor drei Tagen im Mondschein im übermühtigen Freiheitskrawall dahingestimmt war. —

Das Ziel aber, dem er jetzt im Küßchen entgegenholperte, war dasselbe geblieben — seine Freiheit! — Sophie war ihm seit jenem Nachmittag in der Laube zur Unmöglichkeit geworden. Die

u feinen  
Vödel du  
n wegen  
  
er nach  
  
t. „Die  
soll.  
vor dem  
er sehen  
Bäumen  
  
e. „Du  
alles. —  
t einen  
st wieder  
  
g gesund  
  
nachst du  
  
siehe dich  
  
nd Gott  
du dich  
du dich



lichen Haushaltungskunde technische oder Gewerbelehrerinnen, mit einer kurzen Zusatzausbildung verwendet werden. Da jedoch die Verwendung nebenamtlicher Lehrkräfte zunächst die Regel bleiben wird, machen die Richtlinien im besonderen hierfür geeignete Vorschläge.

Zunächst ist an die Volksschullehrerin auf dem Lande gedacht. Sie ist die gegebene Persönlichkeit für den nebenamtlichen Fortbildungsschulunterricht, doch wird von ihr eine besondere hauswirtschaftliche Ausbildung verlangt werden müssen.

Ferner wünschen die Richtlinien die Heranziehung praktischer erfahrener Persönlichkeiten für die Erteilung des praktischen Unterrichtes. Hierfür kommen in Frage Hausfrauen, Hausväter, Hausbeamten, Gärtnerinnen usw., die in einem besonderen Ausbildungslehrgang methodisch geschult werden sollen. Auf die Heranziehung von Landpflegerinnen wird noch besonders hingewiesen.

Der Unterricht in Deutsch und Rechnen usw. soll, bei der Beschäftigung von Praktikantinnen, in die Hand des Lehrers oder Pfarrers gelegt werden.

Zuletzt enthalten die Richtlinien noch einige Anregungen für die Ausbildung der Lehrkräfte.

Die Richtlinien sind mit ihren zahlreichen Hinweisen durchaus als ein praktischer Ratgeber bei der Einrichtung von Mädchenfortbildungsschulen auf dem Lande zu gebrauchen, besonders da sie auf die verschiedensten Verhältnisse Rücksicht nehmen. Eine weite Verbreitung der Richtlinien in den Kreisen der Landfrauen und aller der Persönlichkeiten, die zur Förderung des hauswirtschaftlichen AusbildungsweSENS berufen sind, wäre nur zu wünschen und würde bestimmt zur Förderung der Mädchenberufsschulen auf dem Lande beitragen.

Die Richtlinien sind zum Preise von 20 Pf. je Stück von der Geschäftsstelle des Reichsverbandes Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine, Berlin SW 11, Defauer Straße 26, zu beziehen. Wir verweisen auf unseren Artikel „Weibliche Fortbildungsschulen auf dem Lande“ in der vorigen Nummer. Die Schriftl.

## Der elektrische Webstuhl ein Symbol

Von Maria Brelhorst, Neuhirch bei Breslau

Das Ende des 19. Jahrhunderts zeigt den Menschen als Besiegten im Wettkampf mit der Maschine. Er hat — sozusagen mit Verdienste — die Walze konstruiert, die ihn zermalmt. Denn verdämt wurde — gleichlaufend mit der intensiven Ausgestaltung der Maschine — zu schaffen die Ausgestaltung erhöhter moralischer und körperlicher Kraft des Menschen, wie sie die anspruchsvolle Intensität der, auf ihre Spitze zugetriebenen maschinellen Leistung verlangt. Es laßt durch die Unterlassung ein Abgrund zwischen Menschenleistungsfähigkeit und Maschinenleistung. Es fehlte dem Techniker, Ingenieur, Physiker als kongenialer Partner der Physiologie, der dem Menschen des Zeitalters der Maschine die entsprechende Nervenkraft und robuste Gesundheit anerngen hätte, die die Erschütterungen der Zusammenarbeit mit der Maschine verlangt hätten. Unstimmigkeit im Leben des Arbeiters ist chronisch. Maschine, Technik, Physik

als Gesellschafter erstreben die Entbehrlichkeit des Menschen, abgesehen von allem anderen schon mit Recht um der unge störten Produktion willen, die seine feste Unzufriedenheit hindert (Streiks). Um sich neben der Maschine zu halten, muß der Mensch durch seine Leistung Maschinenarbeit schließlich ergänzen und wird verwendet nur, wo er billiger ist als die Maschine (z. B. Taylorsystem). — Eine letzte Station hält er noch: die Speisung der Maschine durch Kohle als Lebensenergie der Industrie. Kohleförderung verlangt noch unerbittlich viel Menschenhandarbeit. Zugwischen glaubt der Arbeiter für seine bessere Existenz zu kämpfen, indem er mit seiner Willigkeit bei Kohleförderung operiert. Er verlangt in ununterbrochenem Kampf nach Hebung seiner Lebenshaltung, einer Nachahmung der Lebenshaltung der gebildeten Schichten. — Trohdem alle durchlaufene Stappen seines Kriegszuges um soziale Hebung, z. B. erhöhte Löhne, soziale Fürsorge bezüglich Wohnung, Nahrung, Gesundheit, Erholung, Bildung, Sport, in ihrer Erfüllung ihn nicht befriedigen, ihm das Chronische, auf solchem Wege Unheilbare seiner übeln Lage bewiesen haben, will er nicht erkennen, daß der wahre Grund des Übels im Moralischen liegen mag, d. h. bei einer mechanischen, fortlaufend sich wiederholenden Herstellung von nur Teilen und Teilschen der Gegenstände der Industrie aller Art, wie sie das Geir der Arbeiter zu leisten hat (an Webmaschine, Fräse, Schraubbank, Spinnstuhl, Spule, Schneidemaschine), fehlt dem Menschen erstens jeder Arbeitserfolg, fehlt zweitens die Möglichkeit, sogar die Erlaubnis zum selbständigen Denken über die Arbeit. Gefordert ist statt dessen eine mechanische, starre Aufmerksamkeit, die sich der Exaktheit der Maschine anzupassen hat. — Der von der Arbeitsstätte heimkehrende Fabrikarbeiter kann höchstens die Befriedigung fühlen eines von achttündiger Spannung Befreiten, nie die Genugtuung über ein vollendetes Tagewerk. Ihm fehlt der hohe moralische Faktor, den Arbeit im Leben des Menschen darzustellen hat und den sie im Leben des Gebildeten, den er äußerlich nachzuahmen erstrebt, darstellt. Daher seine Nachseufung stets eine rein dilettantische bleibt. — Ersatzmittel für die Unbefriedigung durch Leistung suchend, fand der Arbeiter sich zur Scholle zurück. Ohne Dank nimmt er den grenzenlosen Luxus der Schrebergärten, Arbeitergärten hin, nur als Surrogat. Sozialisierung der Industrien verspricht ebensowenig die ersehnte Befriedigung eben wegen des in tausende und zehntausende zerlegten Arbeitserfolges: Karussell der Unzufriedenheit. Deshalb Parole des Fortschritts: Los vom Arbeiter, Los von der Kohle. Ersatz durch Wasser, Sonnenwärme (Spaltung der Atome?) — Beim Freiwerden der 100 000 von Bergarbeitern in solcher Entwicklung würde zudem der Arbeiter in seinem Existenzkampf um Jahrzehnte zurückgeworfen, während die Industrie in riesigem Schwung der Entwicklung vorwärtsschnellen würde. — Die ersten elektrischen Hauswebstühle sind aufgestellt unter der Idee: Ueberziehung des Landes mit elektrischer Kraft, Dezentralisation der Industrie, Dezentralisation der Massen, Möglichkeit zu moralisch höherem Niveau des Arbeiters durch Arbeit im eigenen Heim als Ersatz für Mechanik der Berufsarbeit. — Der elektrische Heimwebstuhl ist hier natürlich nur Symbol, Symbol eines Ausblickes vielleicht auf Verteilung einer stets unzufriedenen Masse

Augen waren ihm aufgegangen, der Zauber „Mondes Weiß“ war von ihm abgefallen, und er war wieder in den vollen Besitz seiner gesunden Sinne gekommen in Beziehung auf Sophia.

### Viertes Kapitel.

Er steigt im „Gefanten“ in Weimar am Markte ab, läßt die Geschenke der Mutter dort und geht schweren Herzens der Marktstraße zu.

Auf dem ganzen Wege sieht er Loris bleiches Gesicht, die riesigen lebendigen Augen vor sich und hört ihre Stimme so eigen herb vom Glücke reden.

Sie hatte sich stark abgefunden. Sie war schon ganz bereit, den dunkeln, großen Schritt zu tun — und mit einmal dies Uebergossensein von Lebenseligkeit! Wie ihn das angreift!

Er geht langsam, um die Bilder, von denen seine Seele ganz erfüllt ist, ausgenießen zu können.

Es ist ein so rührendes Schauspiel, das Glück in diese lebensabgewandte Seele einziehen zu sehen.

Er denkt, sie soll die Lebensfreude doch noch kennenlernen! Jede gute Stunde soll für sie eine Freuden- und Feststunde werden.

Wie ihn das über sich selbst hinaus erhebt — dieses hinsterbende, weise junge Geschöpf froh machen zu wollen!

Und immer sieht er sie unter hohen Bäumen im Sonnenlicht in einem Garten mit duftenden Sommerblumen, Beerensträuchern und beladenen Fruchtäulen, und sieht immer den Ausdruck, mit dem sie ihn empfängt — so eine süße Leidenschaft — so unirdisch — und so dürr nach Irdischem zugleich — nach Sonne schmächend — wie ein schon abgeschiedener Geist.

Wie war sein Leben, als er an diese Stelle kam, da Lori in seinem Schicksal auftauchte, sein gesponnen.

Seine Füße hatten ihn wie im Traum vor das Haus ge-

tragen, in dem er einer qualvollen Stunde entgegensehen mußte, einer harten, demütigenden Stunde.

Er war entschlossen.

Er mußte jetzt mit Sophia sprechen. Sie mußte einsehen, daß sie nicht zueinander paßten, daß sie unglücklich mit ihm werden würde. Und wenn es keine Lori auf der Welt gäbe, dachte er, sein Entschluß war und blieb fest. Lori hat nichts dazu getan.

Auf der sich lang hinstreckenden Chaussee zwischen Weimar und Jena, da hatte es ihn gepakt in jener Mondnacht; da war es ihm zur Unmöglichkeit geworden.

So stand er und überdachte noch einmal alles und jedes und starrte versunken vor sich hin.

Vom zweiten Stock aus beobachtete ihn das rosiges Gesicht mit dem weißen Toupet. Das preschte sich an die Fensterscheibe und schaute eifrig auf ihn hinab. Endlich ermannte er sich und faßte den Türklopfer. Und wieder war es das rosiges und alte Gesicht unter dem weißen Toupet, das ihm zuerst zunickte, als er eintrat.

Der Großvater sagte: „Ohalalla — Geliebter — Betrübter — was ist mir denn mit dir? Willkommen — willkommen — So — biehchen!“ rief er. „Sie sind heut' rein des Kuckucks. — So — biehchen!“ rief er wieder. „Geinerich wäre da!“

Sie gingen miteinander die Treppe hinauf, da hörte Geinerich ein dumpfes Summen, wie von einem Bienenschwarm.

„Was ist da?“ fragte er düster.

„Im Hinterzimmer sind sie.“

In dem Augenblick tut sich eine Tür auf, und Söppchen erscheint im weißen Kleid, das sich eng um die junge volle Gestalt schmiegte, das blonde Haar kunstvoll in die Höhe gefämmelt und von einem hohen goldenen Kamm gekrönt. In den Augen einen eigentümlich befriedigenden Ausdruck, die Wangen rot — ein Bild des Lebens. (Fortsetzung folgt.)

folchen  
jehen,  
Wie n  
Winfel  
die za  
Mond  
Madies  
kennen  
Farber  
darstel  
köpfen  
heit a  
Luft  
Jugen  
Morpa  
wohl  
Waffe  
fründi  
herbor  
endlos  
tom n  
Wie  
jedem  
und n  
mit ti  
folche  
Hügel  
bestan  
Dust,  
Zur  
deuter  
und f  
Gesall  
Lande  
auf.  
Vorbe  
beim  
sam is  
als vi  
Lande  
Nach  
wende  
Wir g  
Moden  
ihr bo  
ruben  
sibt.  
„Lote  
bereiti  
zeugt  
storber  
Erde  
gegen  
Gattin  
steht v  
dem B  
lagen  
Famil  
find e  
einer  
wir in  
gewer  
Lür z  
Name



in kleinere Gruppen verschiedener Interessenzkreise. — Es bliebe in der Fabrik der Feinarbeiter, der Spezialist, der nun in den höheren Stand geriet, in den er eigentlich schon lange gehört, und der jugendliche Arbeiter und der allerniedrigste (Transportarbeiter usw.), die große Interessengemeinschaft zerfiel, die Drehung der Frage: Arbeiter für die Arbeit oder Recht auf Arbeit? glitt aus den Händen der Arbeitsgeber mit ihrer unerblicklichen Verantwortung in die Hand des einzelnen Arbeiters. Vergessene sich die Möglichkeit der Auswahl von Lebens- und Arbeitsformen, erhöhte sich auch das menschliche Niveau.

## Frauen-Bildnisse auf Münzen

Von Clara Tuch, Halle

Frauen-Schönheit ist oft verherrlicht worden, mit der Feder, dem Pinsel, dem Weibel; aber Frauen-Klugheit selten. Um so mehr interessiert es uns, durch eine geistreiche Klauerei von Josefina Graf-Lomano zu erfahren, daß es auch berühmte Frauen vor Jahrhunderten schon gegeben hat, deren Geist und Klugheit so groß war, daß man die Züge dieser Bevorzugten in Erz schlug.

Also nicht erst das vorige und nicht das gegenwärtige Jahrhundert kann das Lob für sich beanspruchen: die Frau entdeckt zu haben.

Eine dieser seltenen Frauen, denen Münzen geprägt wurden, ist die Italienerin Katharina Bassi. Ihre Vaterstadt Bologna war stolz auf die Philosophin. Es wird von ihr berichtet, daß sie in öffentlichen Disputationen die erleuchteten Geister der alten Gelehrtenstadt durch ihre glänzenden Lösungen philosophischer Fragen aus dem Felde schlug; so daß sie ob dieser Geistesstärke zur Lektorin an der Universität mit einem hohen Gehalte ernannt wurde. Katharina lebte um 1732, und wenn man ihr Bild betrachtet, so hat man den Beweis, daß Klugheit und Geist sehr wohl den Ausdruck der Gesichtszüge mit bestimmen können. Trotzdem verfügt dieser weibliche Doktor und Professor über Anmut und Fränklichkeit, und der Vorbeerfranz und der wallende Gelehrtenmantel, mit dem sie auf ihrem Ergänzertische geschmückt ist, nimmt nichts davon weg.

Doch nicht nur das Ausland hat dergleichen seltene Blüten gezeitigt, auch Deutschland genießt den Ruhm, schon noch bedeutend früher, im fünfzehnten Jahrhundert. Eine rheinische Mönche: Argula von Krumbach, geboren 1492, ist uns auf einer charakteristischen Münze erhalten. Eine ganz eigenartige Erscheinung dadurch, daß sie als Geisteskämpferin auf religiösem Gebiet ihre Waffen kreuzte. Sie war mit ihrer beschwingten Feder eine glühende Verehrerin der lutherischen Lehre, die sie als „eine neue Botschaft der Menschenfreiheit und Geistesfreiheit“ pries.

Argula war von den unglücklichen Leiden, die ein junger Theologe seiner religiösen Überzeugung wegen in jahrelanger Kerkerhaft erdulden mußte, so erschüttert, daß sie in nicht weniger als 24 Streifschritten als eine „zweite Judith und Deborah ihrer Zeit“ dagegen auftrat. Sie hatte keine Scheu, sich an die Höchstgestellten, wie den Kurfürsten Friedrich von Sachsen, Palzgraf Johann und den bairischen Statthalter, zu wenden. Sie forderte von ihnen, die wahre Humanität walten zu lassen, zum Siege der Reformation. Wenn man bedenkt, daß Argula von Krumbach durch einen großen Haushalt und als Mutter von vier Kindern viel Zeit diesen opfern mußte, so ist es doppelt zu würdigen, daß sie so unerschrocken in die Öffentlichkeit trat. Zu damaliger Zeit eine sehr große Seltenheit. Sie hat es auch offen bekannt, daß die Frau auch ihr Recht hat, ihre Stimmung der Mit- und Nachwelt zu verkünden: „ich selbst bin keine Anhängerin bestimmter Dogmen, ich nenne mich weder katholisch noch protestantisch, sondern christlich; doch edle Menschlichkeit sei unser aller Ziel und auch dem Weib gebühre eine Stimme; der alte kirchliche Satz: die Frau schweige in der Gemeinde! sei für mich und durch mich, hiermit für alle Zeiten widerlegt.“

Mit Luther hat sie in lebhaftem Briefwechsel gestanden und der Ruhmestitel einer „deutschen Reformatorin“, der den Rand ihrer Medaille ziert, verbindet sie auf ewig mit dem großen Martinus.

Es gäbe noch mehr zu berichten von berühmten Frauen, die auf Münzen verewigt sind: die Nürnbergerin und Zeitgenossin Dürers, Luzia Dorerin, „die zehnte Muse und Zierde Deutschlands“, eine gottbegnadete Dichterin, wie die Leipzigerin Marianne von Ziegler, welcher 1733 von der Wittenberger philosophischen Fakultät ein Diplom als Kaiserliche Dichterin verliehen wurde. Letztere, eine geistreiche Spötlerin über die mancherlei Gebrechen ihrer Brüder und Schwestern, zeigt auf der Münze eine deutlich ausgeprägte Physiognomie ihres streifbaren Charakters und ihrer ironisch eingestellten Weltanschauung. Sie sollten beide, Luzia und Marianne, noch kurz erwähnt sein, weil sie beide gleich Argula Deutsche sind.

Ein Beweis, daß deutsches Blut allezeit die edelsten Blüten und ruhmhaftesten Früchte getragen hat, auch in femininer Beziehung.

Der Verband der weiblichen Handels- und Bureauangestellten G. B. (Sitz Berlin) stellte auf der diesjährigen Hauptversammlung

lung der Ortsgruppe Halle in seinem Bericht über das Jahr 1925 fest, daß sowohl die Mitgliederzahl als auch die Tätigkeit für die Mitglieder sich im Vergleich mit dem Vorjahre auf erfreulicher Höhe erhalten hat. Wenn im letzten Jahre eine stärkere Inanspruchnahme des Stellennachweises und der Stellenlosen- und Notstandsunterstützungskassen durch die besonders für ältere weibliche Angestellte schwere Zeit festzustellen war, so dürfte damit erwiesen sein, wie wertvoll und notwendig die Hilfe durch eine bewährte Berufsorganisation ist. — Die Rechtsauskunftsstelle gab in mehreren hundert Fällen Rechtsbelehrung, während der Rechtsschutz in zahlreichen Fällen ordentliche sowie Kaufmanns- und Arbeitsgerichte in Halle und im Regierungsbezirk Merseburg anrufen mußte. — Neben Vorträgen bildender und allgemeiner Art wurden Kurse für die berufliche Fortbildung gehalten. — Besonderes Augenmerk richtete der Verband auf die Arbeit in der Jugend- und Lehrlingsgruppe. Hier wechselten kleine gesellige Veranstaltungen mit Vortrags- und Abendsabenden ab, um der oftmals schon mitten im Lebenskampfe stehenden Jugend neben der beruflichen Festigung auch die Lebensfreude zu bewahren. — Von den besonderen Einrichtungen des Verbandes zeigten die Krankenkasse, die Gesangsabteilung und die Bücherei eine bemerkenswerte Entwicklung. — Bei der nach Erstattung des Jahresberichts vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes wurde als 1. Vorsitzende Fräulein Martha Rabe gewählt.

**Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine.** Mit Rücksicht auf die schwere Notlage der Landwirtschaft, die äußerste Sparsamkeit für alle Angehörigen des landwirtschaftlichen Berufsstandes erfordert, läßt der Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine (L. H. V.) seine große öffentliche Kundgebung und Feier seines 10jährigen Bestehens im Herrenhaus ausfallen. Es finden lediglich Vorstandes-, Vertreterinnen- und Mitgliedsversammlungen vom 22. bis 24. Februar statt.

## Bücher-Tisch

„Die neue Wohnung“, mit dem Untertitel „Die Frau als Schöpferin“ von Bruno Taut, Verlag von Minhardt & Viermann, Leipzig.

Ein anregendes Buch für alle Frauen, die aus der Not der Zeit und der eigenen Verhältnisse vor der Aufgabe stehen, ihren Lebensstil zu überprüfen, die, um kulturell auf aller Höhe bleiben zu können, mit manchen gedankenlos übernommenen Lebensgewohnheiten brechen müssen. Aber nicht verdröben soll das Heim der modernen Frau, sondern ein neues Fundament soll geschaffen werden, auf welchem sie sich als Schöpferin einer neuen Wohnungskultur den Rahmen schaffen kann, der ihr und den ihrigen erst das wahre Heim wird.

„Am Recht und Freiheit“ von Wilhelm Lobjen, illustriert von Prof. Walter Roegner, Verlag Hermann Schaffstein, Wien.

Allen Eltern, die nach bester Jugendliteratur suchen, sei dieses Buch empfohlen. Für die heutige Jugend Deutschlands ist es besonders wertvoll durch die Keuschheit der Verhältnisse im erarbeiteten, politisch unfreien Schweden zur Zeit Gustav Wasas mit denen im heutigen geknechteten Vaterlande. Der Aufbau der Handlung ist künstlerisch besonders gut, der Kampf der kleinen Schar kaiserlicher Schweden gegen die dänischen Bedrücker wird mit hinreißender Lebendigkeit geschildert. Druck, Ausstattung und Bilder sind von bester Qualität.

„Neue Frauenkleidung und Frauenkultur“, Verlag G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), jährlich 12 Hefte, vierteljährlich 8 M.-M.

Die Zeitschrift bringt in Heft II wieder viele interessante in den meisten Fällen vorzüglich illustrierte Aufsätze, z. B. „Frauentypen und Frauenkleid“, „Von Wäsche und Meidern“, den anregenden Artikel zur selbständigen Kleidgestaltung, „Die slowakisch-mährische Hemdentracht“, „Das Kunstgewerbe Europas“ u. a. m. Der beiliegende Schnittmusterbogen wird mancher selbstschneidenden Frau willkommen sein.

Belhagen u. Masings Monatshefte stehen mit ihrem Februaraufheft im Zeichen des Karnevals, den sie uns in ihrer kultivierten künstlerischen Art in Bildern von einst — „Kostümfest am preussischen Hofe vor 100 Jahren“ — und jetzt — „Münchener Faschira, vom Valpari zum Donau“ — zeigen. Der Aufsatz „Wie kam die etruskische Göttin nach Berlin“ von Hans Rosenhagen

ist ebenso aktuell wie der Artikel „Sollen wir im Ausland borgen?“ von Dr. Fischer. Alles in allem wieder ein hochinteressantes Heft.

Zu beziehen durch die  
**Goethe-Buchhandlung**  
Große Ulrichstr. 63 :: Halle (Saale) :: Fernruf 4520 u. 1630

## Deutschland

Die Tagung Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine in Halle am 4. und 5. Februar verlief sehr befriedigend dank der guten Leitung und vorzüglichen Organisation. Die Teilnahme aus allen Teilen der Provinz und darüber hinaus war sehr groß, die Vorträge, Kapitän Reichardt über „Unsere Hochseefischerei“, Direktor Römer, Grömlitz, über „Geflügelzucht“, und Annagrete Lehmann, R. d. L., über „Die Aufgaben der Landfrau für die Allgemeinheit“, erregten großes Interesse. So hat wohl auch diejenige, die in heutiger schwerer Zeit Tagungen nicht für angebracht hält, doch den Eindruck gehabt, daß solche, wie die verlossene Landfrauen-Tagung, die auf die dringlichsten täglichen Fragen eingehen, allen Teilnehmerinnen durch reiche Anregung einen Gewinn gebracht, der die gebrachten Opfer reichlich lohnt.

Die Reichstagsabgeordnete Frau Klara Wende, die einzige deutsche Frau, die im Jahre 1925 an zwei internationalen Tagungen in Washington teilgenommen hat, war am 22. Januar in Frankfurt (Main), um aus der Fülle der gewonnenen Eindrücke zu berichten. Am Nachmittag sprach sie in einem großen geschlossenen Kreise volksparteilicher Frauen vor allem von ihren Erfahrungen in bezug auf Einfluß und Mitarbeit der Frauen von heute. In dem ersten Kongreß, dem Internationalen Frauenbund, war sie als einzige Parlamentarierin vertreten und als Beweis der neuen deutschen Frauenfreiheit Gegenstand besonderen Interesses. Ihre Beobachtungen in bezug auf das häusliche Leben Amerikas, die Beschäftigung, die Stellung der Frauen im Familienleben und in der Öffentlichkeit brachte in vieler Hinsicht eine Revision vorgefaßter Urteile. In der Interparlamentarischen Union im Herbst waren nur 2 Staaten durch Frauen vertreten. Aus diesem Grunde hat vor allem Frau Wendes Einfluß bei der Beratung der Minderheitenfrage interessiert. Der Kongreß brachte gerade den Amerikanern und Engländern die überraschende Erkenntnis, wie sehr die Minderheitenfrage eine deutsche Frage ist. Frau Wende gewann die Überzeugung, daß die pflegerische Betreuung aller deutschen Minderheiten, des Auslandsdeutschentums überhaupt Frauenaufgabe ist wegen der darin beschlossenen Gemütswerte. Die am Abend angelegte öffentliche Versammlung, in der Frau Wende über das Thema „Amerika und wir“ sprach, brachte einen solchen Ansturm von Hörern, daß Hunderte wegen Ueberfüllung umkehren mußten, ein Beweis für das allgemeine Interesse, das Deutschland heute Amerika entgegenbringt. (Wir verweisen auf unseren Artikel in Nr. 10. Die Schriftleitung.)

## Ausland

Aus Argentinien wird geschrieben: Ein bemerkenswertes Urteil wurde kürzlich über den Artikel 5 des Gesetzes Nr. 11, 317 gefällt, der verbietet, daß Personen unter 18 Jahren eine achtstündige Tagesarbeit leisten. Diese Bestimmung hatte schon viel Ansehen hervorgerufen, da bei jeder einzelnen Ausnahme eine richterliche Erlaubnis eingeholt werden mußte, die in vielen Fällen gewährt, in anderen wieder verweigert wurde. Jetzt hat ein Richter erklärt, die betreffende Bestimmung verstoße überhaupt gegen die Verfassung, da sie ein Attentat auf die Arbeitsfreiheit darstelle. Der Richter macht in seiner Entscheidung darauf aufmerksam, daß seit Inkrafttreten des Gesetzes Nr. 11, 317 das Vagabundentum in unüberhältnismäßiger Weise zugenommen hat. Es häufen sich die Fälle, wo Eltern Anzeige erstaten, daß ihre Kinder herumvagieren, was zum großen Teil darauf zurückzuführen ist, daß ihnen das Arbeiten untersagt ist. Sofort, als das Gesetz in Kraft trat, wurde eine große Anzahl von Minberjährigen beiderlei Geschlechts arbeitslos, sowohl in Werkstätten wie Fabrikten, und die Vorfänge wurden dann durch Personen ausgefüllt, gegen die das Gesetz nichts einzuwenden konnte. Die auf diese Weise um ihre Beschäftigung gebrachten jugendlichen Personen sind zum Teil rasch auf die schiefe Ebene gelangt, und eine gutgemeinte gesetzliche Bestimmung wird so zum Nährboden, auf dem Vagabunden und Verbrecher gedeihen. In seiner Entscheidung weist der Richter darauf hin, daß in allen Ländern mit fortgeschrittener sozialer Gesetzgebung auf die öffentliche Gesundheit hingearbeitet wird, was aber nicht bei dem Artikel 5 des Gesetzes Nr. 11, 317 der Fall ist, durch den der legitime Arbeitstrieb in einem Alter der Kraftquelle gewaltsam zurückgedrängt wird.

Frankreich. Bei Gelegenheit der Ausstellung der Stadt Paris zur Feier des 300. Geburtstages von Mme. de Sévigné wurde beim Munizipalrat angeregt, ein Komitee zu bilden, um der berühmten Briefschreiberin ein Denkmal zu setzen.

Frankreich. Mme. Jeanne Chauvin, die erste Advokatin Frankreichs, ist zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden und erhält die Abzeichen durch den ehemaligen Präsidenten der Republik, Poincaré.

## Bereins-Nachrichten

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik erfolgen nur gegen Bezahlung

Die Ortsgruppe des Verbandes ev. Religionslehrerinnen beginnt in diesem Monat mit der 2. Reihe biblischer Vorträge. Universitätsprof. Geh. Rat D. Hauptleiter spricht über den Missionsdienst des Apostels Paulus. Der erste Vortrag findet Mittwoch, den 17. Februar, nachmittags 5 Uhr, im Appenzel Saal. (Eingang Unterberg.) Auch Nichtmitglieder sind herzlich eingeladen.

### Stellengesuche

### Gärtnergehilfen

Frau auch verehrte Gärtnerin, sucht Stellung.  
Sollbach, Neuföh, Weichselstraße 55

### Arbeiterfamilie

mit 2 Kindern (6 u. 8 Jahre) sucht Stellung in der Landwirtschaft, mit allen Maschinen vertraut. Angeb. an Franz Grundke, Güterstr. 10 bei Anna (Thür.).

### Hausmutter.

Für meine 19jährige Tochter, mit guter Schulbildung, in Nähen und Handarbeiten besonders, suche Stelle als Hausmutter, in bestem Hause bei vollem liebevollem Familien-Anschluß, Erziehung des Sohnes erwünscht. (Mädchen muß vorhanden sein.) Lohn-geld erwünscht. Ausführliche Angebote erbitte. Stadtschreiber Thomas, Gerberstr. (Wegel Halle).



## Jede Dame

welche Wert auf gute haltbare Strümpfe legt, kauft nur

Marke **LBO**

Als beste Marke weltbekannt! Alleinverkauf für Halle und Umgegend bei **H. Schnee Nachf.** Gr. Steinstraße 84.

## Neue Modezeitungen

Einzelverkauf und Abonnement. Größte Auswahl. **Otto Wendels Buchhandlung, Halle (S.) Markt 24.**

# HANSELLA



## Schuhwaren in Ratenzahlungen

Versende auf Teilzahlung zu 3 gleichen Monatsraten Schuhe und Stiefel für Arbeiter, Damen, Herren und Kinder in sämtlichen Lederarten.

Fordern Sie sofort kostenlos **Prospekt**

**Hansella-Vertrieb (70), Hamburg 5**

Gewissenhafte Vertreter gesucht.